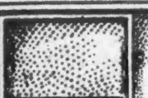
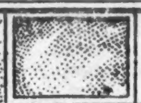
Die Mennonitische Rundschau



Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.



47. Jahrgang. | Winnipeg, Man., den 24. Dezember 1924. | No. 52

Fröhliche Weihnachten!

„Fröhliche und gesegnete Weihnachten wünschen allen werten Mitarbeitern, allen werten Lesern und allen unseren Freunden, ja unserem ganzen Volke die Arbeiter der Mennonitischen Rundschau!“

„Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr. Sondern so viel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege und meine Gedanken denn eure Gedanken. Jes. 55, 8. 9.

Dieses habe auch ich erfahren müssen, denn ich glaubte, wenn ich nicht Zeit habe, und wenn ich mich einfach nicht würde hingeben, dann müßte es gehen, und die Krankheit, die mir in den Gliedern lag, müsse weggehen, um was ich auch betete.

Doch des Herrn Gedanken waren andere, ich sollte einen Leidensweg durchmachen, mit dem ich bis dahin noch nicht gerechnet hatte. Sonntag, den 14. Dezember, brach ist zusammen, das Fieber stieg auf den Höhepunkt. Die schwerste Influenza übernahm das Regiment und Lungenentzündung lähmte den einen Lungenflügel. Mit Kopfschütteln betraten die Aerzte Hiebert und Herbert das Krankenzimmer und mit ernster Miene verließen sie es. Wir beteten, der Herr solle helfen. Dabei vergassen aber mein Frauchen und meine beiden Mütterchen unterstützt vom Vater und den Geschwistern nicht zu tun, was sie konnten, und wodurch der Herr in der lieben alten Zeit sonst oft Hilfe gesandt hatte. Sie verbrühten sich fast die Finger und mir waren die Kompressen doch noch immer nicht heiß genug. Dazu trank ich fast kochende Milch mit Honig, wofür liebende Hutterer Brüder und Brüder aus St. Anne in Liebe vorgedacht hatten. Und das Wichtigste ist, der Herr hörte, erhörte und half. Nach zwei Tagen war das Fieber gebrochen. Ihm allein die Ehre dafür. Meine Kräfte sind ja auch gebrochen, doch der Herr wird sie mir wiedergeben.

Ich schreibe diese Zeilen im Krankenzimmer, die Nummer wird aber von den andern Arbeitern der Rundschau fertiggestellt.

Schwer ist es, solche Leidensschule durchzumachen, unverständlich ist es, wenn man den Befehl erhält, stille zu sein, wo man fast in Versuchung war, zu glauben: es geht ohne dich nicht; doch weiß ich mich noch vom Herrn und Heilande, unserem großen Gott Himmels und der Erde, geliebt, denn Er züchtigt mich noch nach Spr. 13, 24.

Gebe Gott, daß ich verstehen möchte, was der Herr mir zu sagen hat, und Ihm dann weiter treuer nachzufolgen und zu dienen in treuerer Hingabe, um einst auch sagen zu können: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung liebhaben.“ 2. Tim. 4, 7—8.

Lieber Bruder Herman!

Anbei übersende ich Dir wieder Zahlungen von 20 neuen und 17. alten Lesern. Also kann ich von den letzten Tagen meiner Reise in Manitoba 40 neue Leser für die Rundschau verzeichnen. Das Interesse für unser Blatt ist groß und der Segenswünsche sind viele, die man Dir für die Arbeit übergab. Manchen lieben Leser habe ich kennen gelernt und überall fand ich offene Türen für unser Blatt, das in jedem Hause, in das ich einkehren durfte, bekannt war.

Gebe Gott, daß unsere Arbeit auch ferner gedeihen möge, ist mein Wunsch und Gebet. In Liebe Dein **Kornelius.**

Es geht ein leises Rauschen
Wohl durch die Winterluft.
Die Kinder stehn und lauschen.
Horch! Was das Englein ruft:
„Ihr Kinder, folgt mir alle,
Wohlauf! Nach Bethlehem!
Dort liegt im armen Stalle
Ein Kindlein angenehm!‘
Stellt euch ein, groß und klein!
Eilet zu dem Krippelein!

* * *

Zu meiner Kalender-Ausgabe.

Schon einigemal habe ich auf den Segenseinfluß ähnlicher Literatur, wie unser Abreißkalender, in andern Ländern, z.B. in Deutschland, aufmerksam gemacht.* Ich zweifle keinen Augenblick daran, daß die von mir für 1924 und 1925 herausgegebenen „Evang. Hauskalender“ ihre Segensfrucht für die Ewigkeit bringen werden. Wenn einige Tausend Familien täglich eine gesunde Geistesspeise genießen — die Grundwahrheiten des Evangeliums klar und eindrucksvoll dargestellt, aber ohne jede schwermerische Beimischung — diese Geistesaussaat wird nicht wirkungslos bleiben. Doch ist die Verbreitung hierzulande so schwer, wie ich sie mir nicht vorgestellt hatte.

Weil ich von der nicht großen Auflage nicht gern viel übrig behalten wollte, war ich genötigt an verschiedene Brüder und Freunde eine kleinere Anzahl in Kommission zu senden. Hoffentlich gelingt es, gerade in dieser Zeit sie so mehr alle abzusetzen. Bitte aber nicht zurück zu senden, sonst bin ich genötigt, noch einmal Porto zu zahlen für die, die ich dann vielleicht nicht loswerden kann.

Auf diese Weise zu arbeiten, ist mir für die Zukunft zu schwer. Wenn es nicht noch besser kommt, daß sich mehr Personen auch für die Verbreitung verwenden, dann werde ich in Zukunft den Kalender wohl nicht herausgeben. Gott kennt auch meine finanzielle Schwachheit und verlangt nicht Unmögliches von uns **A. Kröker.**

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publishing House
Winnipeg, Man.
Erscheint jeden Mittwoch.
Aaron Loucks, Scottdale, Pa.,
General Direktor,
Herman H. Neufeld, Editor.
Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung:
Für Amerika $1.25
Für Rundschau und Jugendfreund
zusammen
Für Amerika $1.50.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg P. O. as second-class matter.

Publikationsbehörde:
Herman A. Neufeld, Winkler, Man.
Heinrich Dörksen, Niverville, Man.
Jacob Höppner, Winkler, Man.
Jacob T. Wiebe, Greenland, Man.
Heinrich H. Reimer, Landmark, Man.
Heinrich S. Voth, Roland, Man
Benjamin Janz, Steinbach, Man.

Zuerst war in Rosthern eine Sitzung der Board, wozu auch unsere Manitobaer Brüder Wiebe und Sawatzky hinfuhren, denen Br. P. P. Epp nachfolgte, da er zuerst für die letzten Immigranten sorgen mußte.

Zurückgekehrt gab es in Winnipeg eine Sitzung in der Kolonisationssache, zu der auch die Br. D. Töws und A. A. Friesen aus Rosthern eingetroffen waren. Vielleicht können wir schon in der nächsten Nummer einen Bericht über die Kolonisationslage bringen.

Br. A. Unruh, Krim, Süd-Rußland, ist der Weg geebnet, dem Ruf als Prediger nach Henderson, Nebr., Folge zu leisten, Papiere und Fahrkarten sind auf dem Wege.

Den Mädchen Repphuhn ist endlich die Erlaubnis erteilt worden, zu ihren Eltern nach Perrington, Mich., zu gehen, wohin die Eltern vor dem Kriege auswanderten, die Kinder mußten durch Augenkrankheit zurückgehalten, zeitig warten, der Weltkrieg machte es zu 13 Jahren. Sie mußten Bonds stellen.

Es warten noch 10 000 Juden mit Visums und Fahrkarten auf die Reihenfolge zur Einreise nach den U. S. A. In einem Jahre dürfen aber nur etwas über 2000 in Rußland geborene Personen einwandern. Also fürs erste keine gute Aussicht für Mennoniten, die in Rußland geboren sind. Die Juden sind im Vorteil, weil sie in der Zeit vorgearbeitet haben.

Die Familie C. H. Warkentin ist von Wash. zurück nach Altona, Man., zur Winterzeit gekommen, wo sie Kinder haben. Ein Beweis, daß der Winter in Canada den Sachkundigen „gut tut."

Wir wollten noch vor Abschluß dieses Jahres die vollständige Liste der Hilfsgelder bringen, die bei uns eingegangen und mit Dank weitergeleitet sind. Es soll aber wenigstens in den ersten Nummern des nächsten Jahres geschehen.

Weihnachten.

Weihnachten!

So nennt die Christenheit, in unserer deutschen Sprache, das Fest, oder den Feiertag, den die Gläubigen seit den ersten Jahrhunderten, nach dem Kommen Jesu Christi ins Fleisch, zum Andenken und zur Ehre des Herrn feiert, daß Er Mensch geworden, Jesus Christus unser Herr. Welche Wahrheit dem Apostel Johannes so groß und heilig war, wenn er geschrieben von Ihm, Dem ewigen Wort, das Gott war und Fleisch ward und sie Seine Herrlichkeit, als des eingeborenen Sohnes vom Vater voll Gnade und Wahrheit sagen, Joh. 1, 1—18. Und welche ihm auch so ernst ist, wenn er schreibt, daß das der Geist Gottes ist, der da bekennt ,daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, 1. Joh. 4. Weil das der Grund unserer, der Menschheit, Rettung ist. Jesaia, der große Prophet, ruft, getrieben von dem Geiste Gottes: „Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben." Nach Jes. 9. Dannach sehnten sich die alten Gläubigen und trösteten sich damit, was Gott verheißen. Und wahrlich, sie sind nicht zu Schanden geworden, denn Er ward das Kind für alle Kinder und der Sohn für alle Menschensöhne und -Töchter. Er trägt den süßen und tröstlichen Namen „Jesus" wie durch den Engel Befehl geben ward, der Sein Volk selig machen würde von ihren Sünden nach Matth. 1. Wie Lukas dann berichtet von jenem ersten geistlichen Weihnachtsfeste bei und in Bethlehem, in jenen winternächtlichen Stunden, wo jene Hirten mit Maria und Joseph teilnehmen durften, die die erste christliche Weihnachtsbotschaft, oder Predigt und das erstchristliche Weihnachtslied hören durften. Doch jener Bote oder Prediger war aus einer anderen Welt, und jene Sänger waren aus den himmlischen Wohnungen,, gesandt von Gott dem Vater, um anzumelden und zu verkündigen den Erdenbewohnern, was geschehen war. Es war der Engel des Herrn und die himmlischen Heerscharen, die das verkündigten, Gott lobten und sprachen von großer Freude, daß der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr in der Stadt Davids, nach Luk. 2. Und dieses ist Seligkeit für alle die in dieser unseligen Welt nach Seligkeit und in dieser freudenleeren Welt sich nach Freude sehnen. Darum komm, tritt herzu und nimm glaubend Teil, an dem, was Gott in Christo geschenkt und verkündigen ließ in jener geweihten Nacht bei Bethlehem; daß auch Jesus später in einer Nacht zu jenem Manne sagte: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab." Joh. 3. Und daß heute so viele Gläubige als Gottes und Christi Knechte, verkündigen oder jene erste Weihnachtsbotschaft nur wiedergeben; wie die ersten Gläubigen auf dem Felde bei Betlehem sie hörten. Dieses Fest, gegründet auf jene Wahrheit, deutet auf jenes große Geschenk hin, damit Gott der Vater uns Menschen beschenkt hat. Und was erwartet Er als der große Geber für diese so große Gabe, daß Er uns Seinen Sohn gab, indem Er uns alles geschenkt? Im Glauben, mit Freuden und mit dankbarem Herzen nehmen, aneignen ,was Gott an jenem Weihnachtsfeste geschenkt. Warum auch Jesus oft gesagt, da Er auf Erden war: „Auf daß alle die an Ihn glauben" Joh. 3. Warum auch der Apostel gesagt: „Wie sollte Er uns mit Ihm nicht alles schenken?" Röm. 8, 32. Und o, selig, der Gott darin ehrt und Jesum als das große Geschenk an- und aufgenommen! Der darf selig und mit Freuden Weihnachten feiern, Das ist es auch warum die Christen angefangen in Familien und sonst sich zu beschenken, ja Weihnachtsbäume zu machen und zu schmücken, um damit zu sagen und zu offenbaren ,und besonders den Kindern, daß Gott der Vater liebend in Jesum Christum uns so reich beschenkt. Daher auch die Freude unter den Kindern zu diesem Feste. Doch aber die Gläubigen unter den Eltern und Kindern, die sagen, nicht die sichtbaren, natürlichen und vergänglichen Geschenke sind es, die uns jene Freude bringen, von der der Engel des Herrn predigt den Hirten auf dem Felde bei den Herden, sondern sie zeigen hin, durch diese Dinge, auf jenes ewige Geschenk in Christo und auf jene Freude, die ewig währt. Wer nach den Worten Jesu umkehrt, und sich erniedrigt, wie ein Kind, nach Matth. 18, und nimmt wie es die Kinder am Weihnachtstage tun, wenn sie beschenkt werden ,der findet wie es die Hirten fanden, der darf es ausbreiten, um andern Freude zu machen, wie die Hirten, und darf preisen und Gott loben, um alles das, wie es die Hirten taten, nach Luk. 2. Und wenn jene Hirten auch die Ersten waren, die die Weihnachtsbotschaft hörten, so sind doch alle die sie später hören, berufen, am letzten Feste, mit ihnen teilzunehmen in Ewigkeit.

Eilt, es ist nicht Zeit zum schämen.
Willst du Gnade? Du sollst nehmen.
Willst du Leben? Es soll sein.
Willst du erben? Du wirst sehen.
Soll der Wunsch auf's höchste gehen.
Willst du Jesum? Er ist dein.

Hermann A. Neufeld.

Uns sind jetzt auch die ersten Listen der Einwanderer von diesem Jahre aus Rosthern zugestellt worden, und sie sollen nächstens veröffentlicht werden. Es war eine sehr große Arbeit, und eine schwierige, da die Immigranten als Suchende zu betrachten waren, die nicht immer am ersten Platze auch schon ihr Heim fanden, und weiter wandern mußten von einem Ort zum andern. Doch jetzt, da es kalt geworden, mußte das Wandern eingestellt werden. In der nächsten Nummer folgt Näheres darüber.

Die zwei Zeugen in Offenbarung 11.

Eine biblische Studie von H. A. Müller vorgetragen auf der Bibelkonferenz zu Altona am 4. Dezember 1924.

Mir ist der Auftrag geworden, mich über die zwei Zeugen in Offbg. 11 zu äußern.

Ich muß gestehen, daß ich mir über dieselben bisher keine feste, unabänderliche Meinung gebildet hatte. Auch heute, nachdem ich das verglichen, was verschiedene Ausleger darüber sagen, will ich nicht, und wage ich nicht, irgend eine feste, bestimmte Meinung zu äußern. Ich denke, wir können hier nur die Worte „wahrscheinlich" und „nicht wahrscheinlich" gebrauchen.

Das hängt wohl damit zusammen, daß wir, wie ich glaube, hier auf einem uns ganz fremden Boden, nämlich auf rein jüdischem, uns befinden. So wie ich den ganzen Abschnitt verstehe, handelt es sich hier um den Neubeginn eines Zeugnisses für Gott in Israel und zwar zunächst in Jerusalem, nämlich der Sammlung und Ausscheidung eines Gott geweihten Ueberrestes aus dem Volke Israel, der durch die schwere Drangsal- und Verfolgungszeit durchgehen, zum Teil auch leiblich bewahrt werden und endlich das sichtbare Erscheinen des Herrn zu seiner Rettung und Aufrichtung des Reiches, dessen erste irdische Bürger sie sein werden, erleben wird.

Ich denke, wir können die Frage nach den beiden Zeugen nicht beantworten, ohne dabei den ganzen Abschnitt des 11. Kapitels, der von ihnen handelt, nämlich V. 1—14, in Erwägung zu ziehen, und so wollen wir diesen zunächst im Zusammenhang lesen. Er lautet wie folgt:

„Und es wurde mir ein Rohr, gleich einem Stabe, gegeben und gesagt: Stehe auf und miß den Tempel Gottes und den Altar, und die darin anbeten. Und den Hof, der außerhalb des Tempels ist, wirf hinaus und miß ihn nicht; denn er ist den Nationen gegeben worden, und sie werden die heilige Stadt zertreten zweiundvierzig Monate. Und Ich werde Meinen zwei Zeugen Kraft geben, und sie werden weissagen tausend zweihundertsechzig Tage, mit Sacktuch bekleidet. Diese sind die zwei Oelbäume und die zwei Leuchter, die vor dem Herrn der Erde stehen. Und wenn jemand sie beschädigen will, so geht Feuer aus ihrem Munde und verzehrt ihre Feinde, und wenn jemand sie beschädigen will, so muß er also getötet werden. Diese haben Gewalt, den Himmel zu verschließen, auf daß während der Tage ihrer Weissagung kein Regen falle, und sie haben Gewalt über die Wasser, sie in Blut zu verwandeln, und die Erde zu schlagen mit jeder Plage, so oft wie sie wollen. Und wenn sie ihr Zeugnis vollendet haben werden, so wird das Tier, das aus dem Abgrund heraufsteigt, Krieg mit ihnen führen, und wird sie überwinden und sie töten. Und ihr Leichnam wird auf der Straße der großen Stadt liegen, welche geistlicherweise Sodom und Aegypten heißt, wo auch ihr Herr gekreuzigt wurde. Und viele aus den Völkern und Stämmen und Sprachen und Nationen sehen ihren Leichnam drei Tage und einen halben, und erlauben nicht, ihre Leichname ins Grab zu legen. Und die auf der Erde wohnen, freuen sich über sie und frohlocken und werden einander Geschenke senden, weil diese, die zwei Propheten, die quälten, welche auf der Erde wohnen. Und nach den drei Tagen und einem halben kam der Geist des Lebens aus Gott in sie, und sie standen auf ihren Füßen: und große Furcht fiel auf die, welche sie schauten. Und ich hörte eine laute Stimme aus dem Himmel zu ihnen sagen: Steiget hier herauf! Und sie stiegen in den Himmel hinauf in der Wolke, und es schauten sie ihre Feinde. Und in jener Stunde geschah ein großes Erdbeben, und der zehnte Teil der Stadt fiel, und siebentausend Menschennamen kamen in dem Erdbeben um; und die übrigen wurden voll Furcht und gaben dem Gott des Himmels Ehre.

Das zweite Wehe ist vorüber; siehe, das dritte Wehe kommt bald."

Johannes wird ein Rohr gleich einem Stabe gegeben, und Gott befiehlt ihm, aufzustehen und den Tempel Gottes und den Altar zu messen, und die darin anbeten, daß hier Gott Selbst zu ihm redet, beweisen die folgenden Worte: „Ich will **Meinen** zwei Zeugen Kraft geben." Ich glaube, daß wir hier bei dem Tempel Gottes an den wiedererbauten Tempel in Jerusalem denken müssen. Es ist noch nicht der Tempel, von dem in den letzten Kapiteln von Hesekiel die Rede ist. Diesen wird der Herr Selbst bauen nach Sach. 6, 12 und 13: „Siehe ein Mann, Sein Name ist Sproß, und Er wird von Seiner Stelle aufsprossen und den Tempel Jehovas bauen. Ja, Er wird den Tempel Jehovas bauen, und Er wird Herrlichkeit tragen; und Er wird auf Seinem Throne sitzen und herrschen, und wird Priester sein auf Seinem Throne." Hier ist von dem Herrn Jesus Selbst die Rede, wenn Er wiedergekommen sein und in Jerusalem und von Jerusalem aus herrschen wird. Wie es mir aus den Aussagen der Propheten des Alten Testaments hervorzugehen scheint, wird der Tempel Hesekiels überhaupt gar nicht auf dem Grund und Boden Jerusalems in seiner jetzigen Gestalt erbaut werden. Mit dem Boden, auf welchem Jerusalem steht, wird zuvor eine vollständige Umwandlung geschehen sein. Nicht nur wird sich der Oelberg spalten, wenn die Füße des zurückkehrenden Herrn ihn berührt haben, so daß die eine Hälfte des Berges nach Norden und die andere nach Süden weicht, sondern wir lesen auch in Sach. 14, 10: „Das ganze Land wird sich umwandeln wie die Ebene, von Geba bis Rimmon, welches südlich von Jerusalem liegt, und Jerusalem wird erhaben sein." Geba mag etwa 4 englische Meilen nördlich von Jerusalem gelegen sein, Rimmon dagegen etwa 30 Meilen südlich von der Stadt. Der Landstrich zwischen diesen zwei Orten ist jetzt Hügelland, soll aber dann der Ebene Sephela, die zwischen ihm und dem Mittelländischen Meere liegt, gleichen. Dann wird nicht nur im bildlichen Sinne das Höckericht zur Ebene und das Hügelige zur Niederung werden" nach Jes. 40, 4, und „es wird in jener Gegend jedes Tal erhöht und jeder Berg erniedrigt und in der Wüste Judas in der äußeren Natur der Weg Jehovas gebahnt werden. Auch das Wort in Amos 9, 5, das davon redet, daß der Herr, Jehova der Heerscharen, das Land anrührt, und es zerfließt und steigt empor wie der Nil und sinkt zurück wie der Strom Aegyptens, mag sich auf diese Umwandlung, die dann in dem Lande Juda eintreten soll, beziehen. Eine weite Fläche wird sich um Jerusalem, und namentlich südlich von der Stadt ausbreiten, und die Bewohner derselben werden ein weithin offenes Land sehen nach Jes. 33, 17, eine weite Fläche, dazu berechnet, daß sich Völkerscharen dort versammeln. Darunter mag auch die „Breite der Erde" in Offbg. 20, 9 zu verstehen sein, auf die die Heerscharen des Gog und Magog einmal hinaufziehen werden, um das Heerlager der Heiligen und die geliebte Stadt zu umzingeln. Jerusalem selbst wird erhaben sein, das heißt, sowohl die Stadt wie der Tempel werden auf einem sehr hohen Berg in der Ebene liegen (siehe Jes. 2; Micha 4 und Hes. 40), daher auch Zion in Jes. 40, 9 als Verkündigerin der frohen Botschaft von der Herrschaft des Herrn aufgefordert wird, auf einen hohen Berg hinaufzusteigen.

Ich denke, der Tempel Gottes in Offbg. 11 ist derselbe, von dem es in 2. Thess. 2, 4 heißt, daß der Mensch der Sünde sich in derselben setzen und sich darstellen wird, daß er Gott ist. Derselbe wird, wie wir sicher annehmen dürfen, von den Juden wieder erbaut werden, wenn Gott es ihnen möglich machen wird, und zwar in dem Sinne, ihren alten Gottesdienst wieder einzurichten. Er wird der Tempel Gottes genannt, da er in der Absicht gebaut wird, Gott in demselben zu dienen, genau an der Stelle, wo früher der Tempel gestanden hat, und öffentlich den Namen Tempel Gottes trägt.

(Fortsetzung folgt.

Die Geheimnisse der Bibel.

Die Zweifler und Ungläubigen verwerfen Gottes Wort, weil sie nicht alle seine Geheimnisse ergründen können; und nicht alle, welche bekennen, der Bibel zu glauben, sind in diesem Punkte vor Versuchung sicher. Der Apostel sagt: „Sehet zu, lieben Brüder, daß nicht jemand unter euch ein arges ungläubiges Herz habe, das da abtrete von dem lebendigen Gott.“ Der Mensch, der seinen Verstand zum kritisieren, zum Zweifeln und zum Bemängeln erzieht, wird, weil er nicht in die Absichten Gottes eindringen kann, fallen in dasselbe Exempel des Unglaubens. Es ist recht, die Lehren der Bibel genau zu durchforschen, und in die Geheimnisse Gottes einzudringen, sowie sie in der Schrift offenbart sind. Das Geheimnis des Herrn unseres Gottes ist das, was offenbart ist, uns und unsern Kindern ewiglich. Aber es ist Satans Werk, die Forschungskraft des Verstandes zu verkehren. Ein gewisser Stolz mit der Betrachtung der Bibelwahrheiten verbunden, so der Schrift zu ihrer Befriedigung erklä geduldig werden, wenn sie nicht jeden Teil der Schrift zu ihrer Befriedigung erklären können. Anzuerkennen, daß sie die göttlichen Worte nicht verstehen können, ist zu demütigend für sie. Sie wollen nicht geduldig warten, bis der Herr es für gut ansieht, ihnen die Wahrheit zu offenbaren. Sie denken, daß ihre menschliche Weisheit ohne Hilfe fähig sei, die Schrift zu verstehen, und weil sie das nicht können, so leugnen sie ihre Autorität. Es ist wahr, daß manche Theorien und Lehrsätze von denen man gewöhnlich annimmt, daß sie biblisch seien, keinen Grund in der Schrift haben und tatsächlich dem ganzen Wesen göttlicher Offenbarung entgegengesetzt sind. Diese Dinge sind für manches Gemüt ein Anlaß zum Zweifel und zur Ratlosigkeit geworden. Sie sind jedoch nicht dem Worte Gottes zur Last zu legen, sondern der Verkehrtheit der Menschen. Die Schwierigkeiten in der Bibel werfen nicht einen Schatten auf die Weisheit Gottes; sie werden auch niemand ins Verderben bringen, der ohne solche Schwierigkeiten einst verloren gegangen wäre. Wenn keine Geheimnisse in der Bibel gewesen wären, die sie hätten in Frage ziehen können, so würden dieselben Seelen durch ihren eigenen Wandel an geistiger Beurteilungskraft Grund zum Straucheln in den klarsten Ausdrücken Gottes gefunden haben.

Menschen, die sich einbilden, daß sie mit solch hoher geistiger Kraft begabt sind, daß sie eine Erklärung für alle Wege und Werke Gottes finden können, suchen die menschliche Weisheit auf gleiche Höhe zu stellen mit der göttlichen, und den Menschen als Gott zu verherrlichen. Sie wiederholen nur das, was Satan zu Eva im Paradiese sprach: „Ihr werdet sein wie Gott.“

Der Satan fiel, weil er in seinem Ehrgeiz Gott gleich sein wollte. Er wünschte in die göttlichen Ratschläge und Absichten einzudringen, von denen er durch seine eigene Unfähigkeit als erschaffenes Wesen, die Weisheit des Unendlichen zu verstehen, ausgeschlossen war. Es war derselbe Stolz, der seine Empörung veranlaßte und durch dieselbe Mittel sucht er das Verderben der Menschen herbeizuführen.

Es gibt Geheimnisse in dem Erlösungsplan: — Die Erniedrigung des Sohnes Gottes, daß er an Gebärden als Mensch erfunden wurde; die wunderbare Liebe und Herablassung Gottes, daß er seinen Sohn dahingab; die den himmlischen Engeln Gegenstände fortwährenden Staunens sind. Als der Apostel Petrus von den Offenbarungen sprach, die den Propheten über die Leiden Christi und die Herrlichkeit darnach, gegeben wurden, sagte er, daß dies Dinge seien, die auch den Engeln gelüstete zu schauen. Sie werden auch das Studium der Erlösten in alle Ewigkeit sein. Wenn sie das Werk Gottes in der Schöpfung und Erlösung betrachten, so werden sich fortwährend neue Wahrheiten dem verwunderten und ergötzten Gemüte erschließen. Wenn sie immer mehr von der Weisheit, Liebe und Macht Gottes lernen, wird sich ihr Verstand stets erweitern und ihre Freude wird beständig zunehmen.

Wenn es für erschaffene Wesen möglich wäre, zu einem vollen Verständnis Gottes und seiner Werke zu gelangen, so würde, wenn sie diesen Punkt erreicht hätten, ferner keine Wahrheit mehr für sie zu entdecken sein. Kein Wachsen in Erkenntnis, keine weitere Entwicklung von Herz oder Gemüt. Gott würde nicht länger unübertrefflich sein; und wenn die Menschen die Grenze der Erkenntnis erreicht hätten, so würde es keinen Fortschritt mehr für sie geben. Laßt uns Gott danken, daß es nicht so ist. Gott ist unendlich, in Ihm sind alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis. In alle Ewigkeit werden die Menschen forschen und lernen und doch die Schätze seiner Weisheit, Güte und Macht nicht erschöpfen.

Joseph Donner.

* * *

Die Stellung der Mennoniten zum Gewehr und zum Tabaksgebrauch.

Von P. A. Wiebe.

„Gedenke all des Weges, durch den dich der Herr, dein Gott geleitet hat.“ (5. Mose 8, 2.)

Werte Leser! Obiges Schriftwort und C. H. Friesens's Bericht in der „Rundschau“ und auch im „Wahrheitsfreund“ No. 16 Seite 4 veranlassen mich, darauf bezugnehmend, etwas zu schreiben. Es ist dem Herrn unserm Gott darum zu tun, daß sein Volk all des Weges gedenken soll, durch die sie der Herr geführt hat. O wie viel Ursache hat unser Mennonitenvolk zurück zu denken all des Weges, den der Herr sie geführet hat. Der Herr hat auch Großes an uns getan, Sein Name sei gepriesen! Aber wir dürfen auch nicht vergessen, daß Er uns gedemütigt hat und ließ uns hungern. Wenn es recht steht mit uns und ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit. Hatten wir hier Brot im Ueberfluß, so mußte doch unser liebes Mennoniten Volk in Rußland hungern, ja einige sind zu Tode gehungert. Dazu kam noch die blutige Revolution, der Flecktyphus und die Verfolgung, welches uns zu tiefem Mitleiden bewogen hat, aber wir sollten auch überzeugt sein, daß der Herr diese ernste Sprache redet. O, möchte Er doch seinen Zweck erreichen. Auch wir hier in dem gesegneten Amerika haben Ursache zurück zu denken, an unsere traurigen Erfahrungen in der Zeit des Krieges. Auch unser Land warf sich in den großen Weltkrieg in Europa. Wie schrecklich war die Zeit für wehrlose Nachfolger Jesu! Jesus und die Apostel lehren: „Liebet eure Feinde. — So dein Feind hungert, so speise ihn, durstet ihn, so tränke ihn.“ (Matth. 5, 40; Röm. 12, 14. 20; Apg. 7, 59.) Doch die Regierung forderte unsere Söhne oder holte sie mit Gewalt hinein und zwang sie, die Mordwaffe zu nehmen und die sie nicht nahmen, wurden mißhandelt, ja zwei Hofer Brüder sind sogar zu Tode gemartert worden. O, wie schwer war die Zeit für wehrlose Christen! In unserm oben angeführten Schriftwort heißt es wiederholt in Verse 2 und 3: „Er demütigte dich.“ Wie steht es mit unserem wehrlosen Mennoniten in Rußland und auch hier? Sind wir durch die große Trübsal gedemütigt worden? Hat der Herr seinen Zweck erreicht, wie Er in Jes. 1 so ernst und so liebend zu uns redet? Bitte, das ganze Kapitel zu lesen! In Verse 16 und 17 deutet der Herr so klar an, was Er haben will, und alle, die es in ihrem Herzen erfahren haben, daß das Blut Jesu Christi seines Sohnes rein macht von aller Sünde“ (1. Joh. 1, 7), die können doch unmöglich die Mordwaffe nehmen und ihren Nebenmenschen töten und alles vernichten auf der schrecklichsten Weise. Gottlob, es gab eine Schar Jünger, Brüder, die in den Kriegslagern (Camps) mit Erschießen bedroht wurden, wenn sie nicht die Waffe nahmen, doch sie überstanden die Prüfung und wollten lieber in den Tod gehen. Aber wie stimmt das mit uns hier Daheim, wenn hier wehrlose Mennoniten Handelsgeschäfte haben und die Waffen zum Verkauf in den Schaufenstern ausgestellt haben und sogar noch in mennonitischen Blättern Anzeigen machen, daß es von den Besten sind. Sollte uns da nicht J. Bakers Warnung (woran schon C. H. Friesen erinnert) zu Herzen gehen? Baker hatte in der Kriegszeit in dieser Hinsicht viel zu sagen. Er wurde sehr beansprucht mit Besuche und Bittschriften von den wehrlosen Mennoniten, wo ihm unsere wehrlose Stellung klargelegt wurde. Wenn er schreibt: **„Wir werden ein scharfes Auge auf die Mennoniten haben.“** Sollten wir denn nicht jetzt in Friedenszeit von dem ganzen Kram mit den Schießwaffen mehr fern bleiben? Wie mancher Unschuldige hat schon verbluten müssen, wegen einen Fehlschuß durch Schießwaffen, die geladen in den wehrlosen Familien geduldet wurden? Jesus sagt: „Wer das Schwert nimmt, wird durch das Schwert umkommen.“ Erstlich sagt Jesus: „Wer die Waffe nimmt, der wird durch die Waffe umkommen.“ Zweitens sagt die Re-

gierung, vor der wir uns als Wehrlose vorgestellt haben: „Wir werden ein scharfes Auge auf die Mennoniten haben.“ Weiter sagt Baker, daß einige den Tabak gebrauchen, was er mit einem Wehrlosen nicht gut vereinbaren kann. O, wie traurig ist es, daß ein weltlicher Herrscher die Mennoniten darauf aufmerksam machen muß, und daß viele, die sich Christen nennen, noch das Tabaklaster frönen. Dann hört man noch Rechtfertigungen in unsern Blättern. Liebe Leser, erlaubt mir aus Liebe zur Wahrheit einige Worte darüber zu sagen. In 1. Joh. 5, 17 lesen wir: „Alle Untugend ist Sünde.“ Wer will wagen zu sagen, daß das Frönen des Tabaklasters nicht eine Untugend ist? Wir könnten noch viele Schriftstellen anführen, doch sollte diese vollständig genügend sein für gläubige Christen. Ich lasse hier noch folgen, was das Staatsgesetz darüber sagt. Die oberste Schulbehörde des Staates Kansas hat auf Befehl der Regierung folgende Anweisungen herausgegeben:

1. Vom Tage der Veröffentlichung der Verordnung an wird kein Lehrer angestellt, der den Tabaksgenuß frönt.

2. Kein Student, der raucht, erhält vom Staat sein Diploma.

3. Privatschulen und Kollegien, in denen das Rauchen gestattet wird, erhalten keine staatliche Unterstützung.

4. Studien in den Schulen, welche diese Bestimmungen nicht beachten, werden nicht angerechnet.

Diese Verordnung beruht auf einem Staatsgesetz, dem das während des Krieges erlassene allgemeine Alkohol Verbot zum Vorbild gedient hat.

Die besten wissentschaftlich gebildeten Aerzte erklären sich gegen den Tabak und bezeugen, daß fast das stärkste Gift daraus erzeugt wird. Die Natur sträubt sich auch dagegen, jedoch, wenn der Mensch, dessen Leib nach Gottes Bestimmung ein Tempel Gottes sein soll, sich immer wieder den Tabak mit Gewalt aufzwingt, so wird er so damit verunreinigt, daß es ihm eine peinliche Leidenschaft und Gewohnheit wird. Ein berühmter Doktor Foot sagt: „Tabak ist eine Pflanze wie Tollkraut und Hyosiamus.“ Außerdem ist noch ein großes Uebel dabei. Wieviel Feuer ist schon entstanden durch das unmoralische Rauchen. Ein Sohn, der von seiner Mutter wegen des Rauchens ernstlich vermahnt wurde, sagte: „das kann so schlimm nicht sein, unser Vater raucht, unser Prediger und viele Gemeindeglieder rauchen auch.“ Ja, sagte die Mutter: „Wir sind arm, der Vater braucht 20 Cents den Tag. Wie viel hätte uns das gespart in den 20 Jahren, die er geraucht hat?“ Der Sohn rechnete nach und es waren $1460.00. Das war dem Sohn Ursache genug, sich dem Gebrauche des Tabaks zu entsagen. Als ich vor 55 Jahren als Jüngling in Rußland durch Br. Harder in einer Predigt sagen hörte, daß Tabakrauchen, das Schnupfen und das Kauen eine Untugend und Sünde sei und eine Unreinlichkeit, der jeder wahre Christ fern bleiben sollte, gelang es dem Herrn mich davon zu befreien. Ich sprach vorgestern mit einem alten Mann, den man früher fast nicht anders sah, als mit dem rauchenden Stummel in seinem Munde. Er war sonst ein guter Arbeiter, aber von diesem Laster konnte er nicht lassen. Nun erzählte er mir, wie er davon losgekommen sei. Er wußte, daß es Sünde sei. Nun hatte ihm eines Nachts geträumt, daß er einen großen Ofen sähe und hörte eine Stimme die sprach: „Wirf all dein Rauchmaterial in den glühenden Ofen, oder du kommst selber hinein.“ Dann sei er in große Angst gekommen und erwacht. Er hatte dann zu Gott gebeten und alles ins Feuer geworfen. Er sagte, er habe schon drei Jahre nicht geraucht und mochte nicht in der Nähe sein, wo geraucht wird. Es ist uns fast unbegreiflich, daß noch ein Teil von unsern wehrlosen Mennoniten, die doch in Rußland durch so große Trübsal gingen, daß sie fast nicht größer sein konnte, und mit Brot und Kleidung versorgt werden mußten, und dennoch Geld zum Tabak haben und hier noch mit Rauchen ankommen. Wenn doch darunter nicht noch die unschuldigen Mütter und Kinder leiden dürften. Möchten doch alle Nachfolger Jesu sich dessen bewußt sein, daß wir ein abgesondertes Volk Gottes sein sollen und nichts mit den sündlichen Dingen der Welt gemein haben. Sagt doch der Apostel in 1. Joh 2, 15—17: „Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist, usw.“ und in Jak. 4, 4: „Wer der Welt Freund sein will, der wird Gottes Feind sein“, und in Vers 6: „Gott widerstehet den Hoffärtigen; aber den Demütigen gibt er Gnade.“ Wenn uns nun das Wort Gottes so ernstlich warnt und das Kommen des Herrn so nahe ist, so wollen wir uns doch reinigen von allen Untugenden und allen Moden der Welt fern bleiben. Wollen mit dem Dichter singen:

„Von der Erde reiß mich los,
Mache meinen Glauben groß,
Gib mir einen treuen Sinn,
Nimm mich ganz mein Jesu hin.“

Aus Liebe P. A. Wiebe.

* * *

Mennoniten in Winnipeg.

Die Anzahl der Mennoniten in Winnipeg läßt sich nicht gut bestimmen. Erstens mögen manche dort sein, von denen der für dieses Feld bestimmte Arbeiter noch nichts weiß. Zweitens sind hier eine Anzahl einstmaliger Mennoniten, die aber unserer Gemeinschaft entfremdet, oder die zu anderen religiösen Richtungen zugefallen sein mögen, sowie auch solche, die sich mit Englischen oder andern verheiratet haben. Drittens sind eine Anzahl solcher, die zur Mennoniten Brüdergemeinde gehören, und die hier ihre eigene geistige Versorgung und Missionstätigkeit haben. — Außer den vorhin erwähnten sind aber dennoch eine bedeutende Anzahl anderer Mennoniten in Winnipeg. Von diesen haben wir 30 Familien und 20 ledige mennonitische Personen, deren Eltern nicht hier sind, die hier Anstellung oder Beschäftigung haben, auf der Liste; also nahe an 100 Seelen, denen Br. B. Ewert seine Aufmerksamkeit zuwendet, sie besucht, und sie zu den gottesdienstlichen Versammlungen, die einmal monatlich stattfinden, einladet.

Es sind im verflossenen Jahre wieder mehrere mennonitische Familien und einzelne Personen nach Winnipeg gekommen. Auch haben sich in letzter Zeit hier mehrere der neueingewanderten Rußländer ansässig gemacht, die auch unsere Versammlungen besuchen.

Während des letzten Konferenzjahres hat Br. Benj. Ewert 13 mal in Winnipeg gepredigt; einmal hat Aelt. Jacob Höppner von Winkler, und zweimal hat Pred. Gerh. A. Peters, einer der neueingewanderten Rußländer, hier gepredigt. — Die Versammlungen werden in der deutschen Reformierten Zionskirche abgehalten.

Der Besuch der Gottesdienste ist im Zunehmen. Im ersten Jahre unserer Tätigkeit hier war der Durchschnittsbesuch 19, davon 13 Mennoniten; im zweiten Jahre 28, davon 18 Mennoniten; im dritten Jahre 40, davon 27 Mennoniten.

Benj. Ewert.

* * *

Tun wir unsere Schuldigkeit unsern russischen Brüdern gegenüber?

Als wir vor einigen Jahren von der großen Hungersnot hörten, die über unsere Brüder in Rußland gekommen war, da wurde unser Herz von Mitleid ergriffen, und wir steuerten herzhaft bei, um sie vor dem Hungertode zu retten. Das Mennonitentum Amerikas hat damals etwas Großartiges geleistet, nicht nur in der Darreichung der Gaben, sondern auch in der vortrefflichen Organisation, die es zur Verteilung der Gaben geschaffen hatte.

Nun ist die Hungersnot aber nicht die einzige Not, in die unsere Brüder in Rußland geraten sind. Viele sind auch ihrer Existenzmöglichkeit beraubt, ja von Haus und Hof vertrieben worden, und die in ihren Wirtschaften haben wohnen bleiben dürfen, werden durch unerschwingliche Abgaben bedrückt, so daß sie kein rechtes Fortkommen sehen können. Doch dies ist nicht das Schlimmste. Sie werden nicht nur ihrer Güter beraubt, sondern auch ihres Glaubens. Die gegenwärtige Regierung in Rußland geht direkt und mit aller Energie darauf los, alle Religion im Lande auszurotten. Den Lehrern ist es durchaus verboten, die Kinder irgend etwas von Gott zu lehren, ja, es wird von ihnen verlangt, von den Kindern über den Glauben an Gott zu spotten. Solche Feindschaft gegen die Religion ist noch nie dagewesen. Regierungen haben wohl das Aufkommen einer neuen Religion zu verhindern versucht, sind aber doch der Religion überhaupt feindlich entgegengetreten.

Wir sehen, gewissenhafte Lehrer und gewissenhafte Eltern können unter solchen Umständen nicht im Lande bleiben. Unsere

Brüder ergreifen daher den Wanderstab und suchen ein Land, in dem sie unbehelligt ihres Glaubens leben können. Sie kommen nun in den meisten Fällen ganz mittellos nach Amerika, ja haben nicht einmal so viel, daß sie ihr Reisegeld bezahlen können. Und wenn man noch dazu nimmt die Schreckenszeit, die sie in den letzten Jahren in Rußland haben durchmachen müssen, dann muß man sagen, eine Kalamität von diesem Umfang hat unsere Gemeinschaft, die ja sonst auch schon hart verfolgt worden ist, noch nie betroffen. Wenn je einer Klasse von Menschen Mitgefühl entgegengebracht werden sollte, wenn je Schwergeprüfte durch Liebesbeweisungen aufgerichtet werden sollten, dann sollte das bei unseren russischen Brüdern geschehen.

Nun muß man aber die befremdliche Wahrnehmung machen, daß viele unseres Volkes kein Verständnis für die Notlage dieser Brüder zu haben scheinen. „Laß sie dort bleiben!" sagt gedankenlos der eine. „Laß sie sich selber helfen!" sagt gefühllos der andere, ohne zu erwägen, daß es z.B. für solche, die in der späten Jahreszeit herkommen, keine Gelegenheit gibt, Geld zum Unterhalt während des Winters zu verdienen. Man denkt nicht daran, wie man sich fühlen würde, wenn man selber in solcher Lage wäre.— Manche sind so pharisäisch angehaucht, d. sie gleich ihre Hand zurückziehen, wenn sie sehen, d. dieser od. jener Rußländer noch Fehler an sich hat. Doch dazu hat der liebe Gott doch gewiß nicht die Rußländer in unsere Mitte geführt, daß wir ihre Fehler sehen und uns von ihnen wenden sollten, sondern doch wohl vielmehr dazu, daß wir ihre Not sehen und diese uns zu Herzen gehen lassen sollen. Läßt doch Gott seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und regnen über Gerechte und Ungerechte, warum sollten wir denn so ängstlich darüber wachen, daß kein Unwürdiger etwas von unserer Wohltat erhielte?

Gewiß will Gott uns durch die Not unserer Brüder prüfen, ob wir Christen von der rechten Art sind, ob wir die Söhne sind, die da das tun, was sie sehen den Vater tun, ob wir ihm auch schon in dem Stück ähnlich geworden sind, daß wir am Segnen unsere Lust und am Wohltun unsere Freude haben. Benj. Ewert.

Korrespondenzen.

Dinuba, Cal., den 5. Dez. 1924.

Hier hat sich ein schreckliches Unglück zugetragen, welches zwei Familien betroffen hat. Es ist hier Sonntag nachmittag ein Wohnhaus abgebrannt, und zudem hat es noch zwei Kinder gekostet. Das eine war das Söhnchen der Geschwister Ben. Peters, von 3—4 Jahren. Es hatte im Hause gespielt, und wurde erst gefunden, als das Haus niedergebrannt war. Das andere war ein Mädchen von 12 Jahren, welches Feuer machen wollte, und um es schneller zu entfachen, Lampenöl auf das Feuer gegossen hatte. Dabei war die Kanne explodiert; die Kleider des Mädchens gerieten in Flammen, welche bis auf die Schuhe verbrannten. Sie selbst wurde draußen von Nachbarn geholfen und schnell ins Hospital gebracht.

Die Eltern des Mädchens, Peter Ratzlaff, waren nicht zu Hause. Als sie ins Hospital kamen, fanden sie ihr Kind schon mit dem Tode ringend. Es lag in der Badewanne im Wasser und war bei klarem Bewußtsein. Der Vater konnte noch drei Stunden mit dem Kinde von Jesus reden, mit ihr beten. Es verhielt sich ganz ruhig und soll nicht viel Schmerzen gehabt haben, bis sie ihren Odem aushauchte und im Glauben an Jesus heimging.

Solche Erfahrungen sind wohl die Schwersten, die ein Elternpaar erleben können. Ja, es tut weh, wenn man zusehen muß, wie es die Eltern angreift.

Geschwister Bernhard Peters haben all ihre Sachen und obendrein noch ihr einziges Söhnlein verloren. All ihre zeitliche Hoffnung ist dahin; sie sind ganz auf mitleidige Freunde angewiesen, welche Schritte unternommen haben ,ihre äußerlichen Bedürfnisse zu erfüllen.

Das Begräbnis wurde hier, den 3. Dez., in der Zionskirche abgehalten, woran sich viele Nachbarn, Verwandte und Bekannte beteiligten. Es war für viele nicht Raum da. Rev. J. Wiens machte den Anfang und redete in deutscher Sprache; Rev. John Richard predigte in englischer Sprache. Man konnte es den meisten ansehen, daß sie ein tiefes Mitgefühl hatten. Mein Wunsch und Gebet ist, der Herr möchte die Eltern besonders trösten und ihnen nahe sein.

Ich möchte noch aufmerksam machen, daß es nicht ratsam ist, mit Oel Feuer zu machen, besonders wenn man Kinder hat, denn die tun gewöhnlich das, was sie von den Eltern sehen. Ja der Herr muß doch oft scharf eingreifen und uns zeigen, daß es nur ein Schritt ist, zwischen uns u. dem Tode. Jesus sagt, wir sollen wachen über unser Leben. Das meint zuerst zeitlich, und aber auch geistlich. Wem man im irdischen nicht traut, wer will ihm das himmlische anvertrauen?

John C. Harms.

* * *

Morden, Man., den 15. Dez. 1924.

Bald ist wieder ein Jahr in die Vergangenheit, um nie wieder zu kommen. Wenn wir dies recht bedachten, wie ernst würden wir es dann nehmen mit unserm Leben. Wenn wir wirklich bedachten und Gottes Wort glaubten, daß wir für jedes unnütze Wort Rechenschaft geben sollten, wie vorsichtig würden wir sein mit unsern Reden, und wie die Zeit in der Gesellschaft ausnutzen.Die Zeit eilt dahin; wir mit, und ehe wir uns versehen, ist ein Jahr dahin.

Es ist wieder Weihnachten. Alles bereitet sich vor. Aber leider bei Vielen nicht auf einem christlichen Wege. Es wird garnicht an die Wichtigkeit des Geburtstages unseres Herrn und Heilandes gedacht, sondern nur an gute Zeit haben: saufen, fressen, tanzen. Tabak, Brandwein, Bier wird zu Weihnachtsgeschenken gekauft. Dann wird Karten gespielt und gesoffen, sogar getanzt. Dies Fest, obgleich es bei Jung und Alt die meiste Freude erregt, ist doch der Zeit seiner Entstehung nach, das jüngste unter allen christlichen Festen, denn die ersten sicheren Spuren von der Feier eines Geburtstages Christi, finden sich erst in der römischen Kirche nach der Mitte des vierten Jahrhunderts, etwa um 360. In Antiochien wurd es um 377 eingeführt; in Alexandrien sogar erst 430. Die Feier dieses Festes entstand zu einer Zeit, als der Geburtstag des Herrn dem Gedächtnis der Gemeinde längst entschwunden war. Man hat nicht einmal den Geburtstag des Herrn zweifellos feststellen können. Der Bischof Jakob von Edessa sagt im vierten Jahrhundert: „Niemand weiß den Tag der Geburt Jesu." Aber Jesus hatte einen Geburtstag. Naturgemäß stellte die Kirche dies Fest den andern hohen und der Fastenzeit voran. Die römische Kirche nahm den 25. Dezember als den Geburtstag Christi an. Und wenn wir diesen Tag als den Geburtstag Jesu Christi feiern wollen, dann sollte es auf einem christlichen Wege getan und nicht nach der Heiden Weise, daß der Herr sagen muß: „Meine Seele ist feind euren Neumonden u. Jahresfesten. Ich bin derselben überdrüssig. Ich bin's müde zu leiden. U. wenn ihr schon eure Hände ausbreitet, verberge ich doch m. Augen v. euch; und ob ihr schon viel betet, höre Ich euch doch nicht; denn eure Hände sind voll Blut." Jes. 1, 14. 15. Wir sollten doch einen Unterschied haben zwischen heiligen Dingen u. unheiligen. Wie der Prophet sagt: „Und sie sollen mein Volk lehren, daß sie wissen Unterschied zu halten zwischen Heiligem und Unheiligem und zwischen Reinem und Unreinem; sie halten unter dem Heiligen und Unheiligen keinen Unterschied und lehret nicht, was rein oder unrein sei." (Hes. 22, 26; 44, 23.) Daher gibt man Branntwein, Bier, Zigaretten und andere unnütze Dinge als Geschenke an Jesu Geburtstag. Das Heilige wird mit dem Unheiligen vermischt. Wie stimmt dies mit Gottes Wort? Daher sagt Gott: „Waschet, reiniget euch! Tut eure böses Wesen von meinen Augen; laßt ab von dem Bösen." Auch die ganze „Santa Klaus" Geschichte gehört nicht zu den heiligen Dingen. „Lernet Gutes tun, trach-

tet nach Recht. Helft dem Unterdrückten, schaffet den Waisen Recht; führet der Witwen Sache." Jes. 1, 16. 17.

J. J. Görtzen.

* * *

Bibelkonferenz in Altona, Man.

Den 4. und 5. Dezember fand in Altona, Man., wieder die Bibelkonferenz der Mennoniten von Manitoba statt. Ueber Tag waren nur wenige anwesend, um soviel mehr aber abends, so daß die Kirche ganz gefüllt war. Folgende Themata und Fragen kamen zur Verhandlung: „Die Versöhnung. Allein durch den Glauben. Glaubenswerke. Der Wandel im Licht. Wie können wir uns die Worte in 1. Joh. 3, 9 deuten, da die Erfahrung es lehrt, daß auch Kinder Gottes noch hin und wieder in schwere Sünden gefallen sind? Wer und wo sind die zwei Zeugen, laut Offbg. 11, 3. Die Dreieinigkeit Gottes. Das tausendjährige Reich." — Außerdem wurde noch die zweite Epistel Petri in freien Besprechungen durchgenommen. — Die nächste Bibelkonferenz soll im Juni nächsten Jahres in Winkler stattfinden.

Benj. Ewert.

* * *

Shafter, Cal., den 6. Dez. 1924.

Den Frieden Gottes zum Gruß!

Nun das Jahr ist bald wieder zu Ende. Es werden schon Vorkehrungen zu Weihnachten getroffen; wie die Sonntagsschullehrer mit ihren Schülern, um ein schönes Weihnachtsprogramm zu haben. Wie eilt die Zeit doch dahin. So müssen wir dem Dichter recht geben, wenn er sagt:

Schnell wie der Wind entflieh'n die Stunden;
Dahin wie Ströme fließt die Zeit.
Wie manches Jahr ist mir entschwunden;
Es sank ins Meer der Ewigkeit.
Bald eilt mein letzter Tag daher,
Dann ist die Zeit für mich nicht mehr.
Zeit, edler Schatz von Gott geliehen!
Die letzte Stunde, die er leiht,
Kommt mich zur Rechenschaft zu ziehen,
Wie ich gewuchert mit der Zeit.
Kein Jahr, kein Tag, kein Augenblick,
Verlor'ne Zeit kehrt je zurück.

So viel ich weiß, sind wir hier bei Shafter so mehr alle gesund, außer Schwester J. Kliewer hat sich wegen inneres Leiden einer Operation unterworfen; und Geschw. Krökers Sohn Gerhard, ist beim Heubeler zu Schaden gekommen. Möge es ihm und vielen anderen zur Förderniß des Reiches Gottes dienen.

Wir haben in der letzten Zeit reichlich Besuch gehabt von Canada. Br. J. Siemens von Herbert, der hat hier seine Eltern und drei Geschwister; J. Schröders und Br. Wall. Letzterer besucht hier auch seine Kindern. Johann Dück von Aberdeen hat auch seine Eltern und Geschwister hier. So wie ich gehört habe, hat er sich schon mit seinem Bruder zusammen eine Farm gerent. Das zeigt wohl von Hierbleiben. Die Besucher von Canada sitzen gerne draußen und genießen die schöne Cal.-Luft. Ich glaube, wenn der Editor mal wäre bis nach Shafter gekommen, der wäre auch hiergeblieben.

Das Baumwoll-Pflücken, Kornschneiden und Dreschen ist jetzt an der Tagesordnung. Mit dem Salatschneiden und in Boxen paken wird auch schon begonnen. So wie wir gehört und gelesen haben, sind wieder Rußländer nach Canada gekommen, worunter auch die liebe Geschwister Wilhelm Dicken von Milorowo erwähnt wurden. Wir heißen sie willkommen. Sehr wahrscheinlich wird er die Rundschau lesen. Wenn Du, Br. Dick, diese Zeilen liest, so bitten wir Dich, sei doch so gut und berichte uns von unserer Tochter Anna Wieb; wir möchten so gerne was hören. Haben schon lange keine Briefe erhalten.

Joh. Giesbrecht.

Einwanderung.

Greenland, Man., den 2. Nov. 1924.

Bringe hiermit meinen innigstens Dank, allen Brüdern, die uns den 5. Oktober d.J. in Winnipeg auf der Station empfingen und uns per Auto zur Immigrantenhalle brachten. Auch den Mennoniten in Greenland meinen herzlichen Dank, haben sich herzlich unserer angenommen.

Wir sind gegenwärtig in Greenland bei Peter J. Friesen, es sind liebenswürdige Leute. Der Herr vergelte es ihnen allen.

Die Rundschau erinnert mich an die Friedensstimme, die wir in Rußland gerne hatten.

In der Nummer 48 fand ich, daß etwa 250 Samarier den 19 November angekommen seien. Es würde mich sehr freuen, wenn selbige in der Rundschau benannt wären und wo selbige sich gegenwärtig aufhalten, da ich selber ein Samarier bin.

Die Zukunft liegt finster vor uns, der Gedanke kommt oft, wie wird es noch alles werden, in der neuen Heimat, aber es ist ein Trost, den wir haben, der Herr wird alles herrlich hinaus führen, wer nur seiner hart.

Hier in der neuen Heimat brauchen wir nicht zu fürchten, daß man uns di Religion verbietet. In Rußland nahm man uns alles, und doch kommt das Heimweh nach der Heimat so oft, dieweil da noch viele Angehörige sind. Der Herr möge sie dort behüten und uns die neue Heimat zur wahren Heimat werden lassen.

Wenn wir auch noch kein eigenes Heim besitzen, aber mit Gottes Hilfe wird es auch werden, nur Geduld.

Nichts ist stärker als Geduld;
Sie kann auf der Feinde Schanzen
Ihre Siegespalmen pflanzen,
Lachen in der Welt Tummult.
Nichts ist schöner als Geduld;
Unter ihren Lorbeerblättern
Zittert man vor keinen Wettern,
Freut sich nur des höchsten Huld.
Nichts ist edler als Geduld;
Laß, mein Gott, in allen Leiden,
Mich in diese Tugend kleiden;
Die Geduld hat deine Huld!

Heinrich von Bergen.

Die Juden bitten um Einlaß.

Unter dieser Ueberschrift bringt die New York Times einen ausführlichen Bericht über die Arbeit und Propaganda jüdischer Kreise in New York zur Aenderung der bestehenden Quotengesetze, um für die jüdischen Flüchtlinge aus Rußland eine Einwanderung zu erreichen. Die Zahl dieser Flüchtlinge beträgt etwa 60 tausend. Sie sind in der ganzen Welt verstreut, doch konzentrieren sie sich an besonderen Plätzen. Sie haben alle ihre Augen nach Amerika gewandt, von wo sie Hilfe erwarten. Sie sind auf Cuba, in Hawai ,auf den Philipinen, doch die größte Zahl ist noch in Europa in den Rußland angrenzenden Kleinstatten, sowie in Deutschland, Rumänien und Oesterreich. Ihre amerikanischen Brüder wirken nun mit allen Mitteln dahin, daß der Senat eine Aenderung in das Quotengesetz einträgt, indem für diese Flüchtlinge, die sich in einer außergewöhnlichen Lage befinden, eine Ausnahme aus dem Gesetz gewährt wird. Einflußreiche jüdische Personen haben die Sache in der Hand, doch weigern sie sich irgend welche Information an die Oeffentlichkeit zu übergeben.

Gekürzt von J. K.

Aus dem Leserkreise.

John J. Friesen, Gnadental, Man. Bx4, sendet Zahlung und schreibt: Einen herzlichen Gruß an den Editor u. die Leser. Wir sind umgezogen von Edental nach Gnadental; es sind 20 Meilen zu fahren. Möchten alle Freunde bitten, sich die Adresse zu merken.

Br. Gerhard Redekopp, Hodgeville, Sask., schreibt: Berichte Dir hiermit, daß unser Sohn Johann sich verheiratet hat. Wird er die Rundschau als Hochzeitsgeschenk erhalten, oder macht der Editor solches Hochzeitsgeschenk nicht? Wir sind alle gesund, kämpfen um die Krone des Lebens, um bereit zu sein, wenn der Herr kommt. Der Herr denkt an uns und segnet uns und wir wollen dem Herrn dankbar dafür sein. Wünsche Dir viel Gnade zu Deiner schweren Aufgabe. Wir gedenken noch oft der Stunden, die wir mit Deinen Eltern in unserm Hause verlebten. Der Herr segne sie auch für den Trost-Brief, welchen Dein Vater uns sandte.

Reedley, Cal., den 16. Nov. 1924.

Möchte mit diesem allen lieben russischen Emigranten ein herzliches: „Helf Gott und Willkommen diesseits des großen Wassers," zurufen. Besonders auch meiner lieben Nichte, Nikolai Hams. Hätte gerne ihre Adresse. —

Große und gewaltige Aufgaben werden in jetziger Zeit an unser Volk hüben und drüben gestellt. Möchte unser Glaube und Gottvertrauen unsere brüderliche Liebe und unseren Eifer helfen, in demselben Maße

(Fortsetzung auf Seite 9.)

Haus und Schule.

Warum gehen soviele Kinder von Gläubigen nicht den Weg der Eltern?

Ein Beitrag zur Lösung einer wichtigen Frage. Von E. M.

(Fortsetzung)

4. Manche Eltern begnügen sich damit, für ihre Kinder zu beten. Gewiß ist das Gebet ein wichtiger Erziehungsfaktor. Und der darf nicht fehlen. Aber es wäre doch falsch, wenn man alles im Gebet dem Herrn zuschieben wollte, während man selber die Hände in den Schoß legt.

Zum Gebet muß die „Zucht und Vermahnung zum Herrn" kommen. Du mußt deinem Kinde gute Lehre und Ermahnung zuteil werden lassen. Du mußt gebieten und verbieten. Du mußt den rechten Weg zeigen, vor dem falschen Wege warnen.

Und wenn Gebieten und Verbieten allein nicht zum Ziele führt, dann mußt du auch deine Zuflucht nehmen zu den „schlagenden Gründen." Liebe und Hiebe in der Erziehung schließen nicht aus, sondern gehören zusammen. „Wer seinen Sohn lieb hat, der straft und züchtigt ihn," steht geschrieben im Buch der Bücher. Wenn das auch heute nicht mehr zeitgemäß ist, es ist schriftgemäß und ewigkeitsgemäß. „Wer die Rute spart, der haßt seinen Sohn."

Gib nicht zuviel Gebote! Aber wenn du ein Gebot gegeben hast, dann verlange auch, daß es beachtet werde.

Strafe nicht wegen eines beschmutzten Kleides oder eines zerrissenen Kittels! Aber strafe wegen Lügen und Widerspenstigkeit. Strafe nicht im Zorn und in der Erregung! Bete vor oder nach der Strafe mit dem Kinde! Laß es das Kind merken, wie schwer dir das Strafen wird! Aber dann strafe so, daß das Kind es fühlt, daß es einen „Denkzettel" bekommt, wie mein Vater zu sagen pflegte, wenn er strafte. Eine Züchtigung, die man nicht fühlt, ist kein „Denkzettel" und hat keinen Wert.

5. Das Erste, was die Kinder lernen müssen, ist, daß sie die Eltern fürchten. Sie müssen keine knechtische Furcht vor ihnen haben, aber eine Ehrfurcht, daß sie die Eltern achten, ehren und scheuen.

Es ist ganz unpassend, wenn Kinder die Eltern mit ihrem Vornamen oder sonst mit einem Namen anreden. Ich weiß von einem Manne, der seine Frau scherzhaft „Lottchen" nannte. Sie hieß anders mit ihrem Vornamen; aber er nannte sie so. Und der Sohn machte das nach und nannte seine Mutter auch „Lottchen." Und die Eltern fanden das niedlich! Das verstößt gegen die Ehrfurcht, welche Kinder haben sollten vor ihren Eltern.

Dann muß allmählig an die Stelle der Furcht die Liebe treten. Sie müssen merken, wie gut es die Eltern mit ihnen meinen, wie treu sie für sie sorgen, wie sie bereit sind, Opfer für sie zu bringen. Sehen sie das mit erwachendem und erwachsendem Verstande und Verständnis, dann werden sie sich der Liebe zu den Eltern bewußt.

Im reiferen Alter kommt dann das Dritte, das Vertrauen. Kinder müssen den Eindruck haben, daß Vater und Mutter ihre besten und uneigennützigsten Freunde sind, denen sie völlig vertrauen können. Das ist von besonderer Wichtigkeit in den Jahren der Entwicklung und des Reifens. Wohl dem Kinde, das dann zu Vater und Mutter Vertrauen hat und sich über all das Neue aussprechen kann, was in seinem Innern vorgeht!

6. Nun kommt ein Punkt, den man garnicht ernst genug und laut genug sagen kann: Sei dem Kinde ein Vorbild!

Was helfen alle Ermahnungen, Lehren und Strafen, wenn es am Vorbilde fehlt? Wenn die Kinder ihre Eltern sündigen sehen oder hören, dann zerbricht und stirbt etwas in ihnen.

Ein Vater hatte seinem Töchterchen versprochen, es auf einem Ausgang mitzunehmen. Zum Ausgehen gerüstet, den Hut in der Hand, kommt er ins Zimmer. Das Versprechen hat er vergessen. „Vati, ich soll doch mit!" mahnt das Kind. Aber die Mutter sieht, daß es dem Vater nicht gelegen ist, das Kind mitzunehmen, und sagt: „Vati geht garnicht fort!" Kurze [illegible] sitzt das Kind am Fenster. Plötzlich stößt es einen Schrei aus: „Da geht Vati ja!"

Von Vater und Mutter belogen und betrogen! Und — das waren gläubige Eltern! —

Die Mutter sitzt mit den Kindern um den Familientisch her nach dem Abendbrot. „Wenn jetzt nur niemand kommt!" sagt sie. Bald darauf klingelt's. Eine Dame kommt. Und die Mutter grüßt sie: „Ach, das ist aber mal nett, daß Sie kommen! Wie freut mich das!"

Am andern Morgen macht die Mutter ihrem Töchterchen die Haare. Da sagt das Kind: „Mutter, ich habe die ganze Nacht nicht geschlafen!" „Warum denn nicht?" „Mutter, du hast gestern abend gelogen!"

Das war eine gläubige Mutter.

O, laßt uns mit ganzem Ernst darüber wachen, daß wir unsern Kindern keinen Anstoß und Aergernis geben! Wenn zwischen Worten und Werken keine Uebereinstimmung besteht, so ist das folgenschwer und verhängnisvoll für die Kinder. —

Wenn der Vater in Kirche oder Versammlung fromm redet — und es stimmt zu Hause nicht, dann ist das ein unberechenbarer Schade, dann wird das Christentum dem Kinde verleidet und verekelt.

Wie oft mag das der Fall sein! Wie oft liegt hier der Grund, weshalb Kinder aus gläubigen Häusern nicht den Weg der Eltern gehen. Sie haben gesehen, daß das Christentum eine Reihe frommer Worte war, aber keine Wirklichkeit und Wahrheit.

Wie wollen wir dieser Verantwortung genügen, wenn nicht das Wort Gottes unsere Nahrung, unser Licht und Leben ist? Es ist nicht damit getan, daß wir den Kalenderzettel lesen und eine Seite aus einem Andachtsbuch. Wir brauchen das Wort Gottes für unsre eigne Seele, als Brot des Lebens. Wir können kein Leben des Glaubens führen, wenn wir nicht aus dem Worte Gottes täglich unsre Kraft schöpfen und unsre Nahrung ziehen.

Vater, Mutter, was ist dir die Bibel? Ist sie wirklich deines Fußes Leuchte und ein Licht auf deinem Wege? Ist sie wirklich das Brot des Lebens, von dem deine Seele lebt?

Und wie ist ein Christenleben möglich ohne Gebet? Das müssen die Kinder merken und miterleben, daß Vater und Mutter mit Gott rechnen, daß Gott sie hört und erhört. Wenn auch in der Schule den Kindern Unglauben eingeflößt wird, — er wird nicht viel Schaden anrichten können, wenn die Kinder sehen, daß Vater und Mutter unter einem offenen Himmel leben, daß Gott sich wirklich und wahrhaftig zu ihrem Gebet bekennt.

Wie steht's bei dir? Sind Gebetserhörungen Regel oder Ausnahme? Erleben die Kinder im Elternhause etwas von Gemeinschaft mit Gott? Sehen sie etwas von der Seligkeit der Gotteskindschaft? Oder hören sie nur davon? —

7. Ein Punkt, der nahe damit zusammenhängt, aber den ich doch besonders betonen muß, ist dieser: Hüte dich, vor deinen Kindern schlecht über Kinder Gottes zu sprechen! Wie oft geschieht das, ohne daß man sich etwas dabei denkt. Man meint es auch garnicht so schlimm. Man kritisiert die Stunde, die man besucht hat, man redet darüber, wie langweilig der oder jener Bruder geredet habe, oder man hat sonst etwas auszusetzen. So untergräbt man das Ansehen der Brüder, die in der Stunde am Worte dienen. Nachher wundert man sich dann, daß die Kinder keine Lust haben, in die Versammlung zu gehen. O dies unüberlegte, ungeheiligte Reden! Was für ein Schaden ist das!

Und wenn die Eltern es nicht tun, dann tun es die Gäste. Sie denken garnicht daran, daß Kinder zugegen sind, und daß Kinder gute Beobachter sind. Da sollte man den Gästen in aller Freundlichkeit, aber auch mit aller Entschiedenheit sagen, daß solche Gespräche im Beisein der Kinder nicht geführt werden dürfen. Wieviele Kinderseelen sind schon durch das Gerede über Kinder Gottes vergiftet worden!

(Fortsetzung folgt.)

Todesanzeige.

Todesbericht.

Hillsboro, Kansas, den 2. Dez. 1924.

Sonntag, den 30. November 1 Uhr Nachts, starb das Söhnlein, des Johann Bäkkers, Jakob. Auch in der schweren Zeit von Rußland eingewandert und haben eine schwere Reise mit diesem kranken Kinde unter allen Entbehrungen durchmachen müssen. Jetzt ist es erlöst.

Als der kleine weiße Sarg hereingefahren wurde, stimmte man das schöne Lied an, welches der liebe Aelteste P. H. Unruh, angab:

Dort über jenem Sternenmeer,
Dort ist ein schönes Land. No. 552.

Darauf Gebet vom Aeltesten. Dann gab Pred. Cornelius Wall, Hillsboro (auch einer von den Eingewanderten) den Vers an, von Lied No. 553, den 2. Vers: Schon sind viele unserer Lieben, Im oberen Kanaan. Er sagte, auf einem Begräbnis waren immer Seelen die des Trostes bedürftig waren, und das würde auch wohl hier der Fall sein. Aber wir Menschen müßten immer wieder die Erfahrung machen, daß wir Sterbliche nicht trösten könnten. Nahm dann zum Text Luk. 7, 11—15. Vom Jüngling zu Nain, der ein einiger Sohn einer Witwe war. Und da sie der Herr sahe, jammerte ihn derselbigen, und sprach zu ihr: Weine nicht!

Er sagte, in diesen Versen fanden wir den wahren Tröster, der mehr trösten konnte, denn Menschen. Hier, diese Witwe hatte einen einigen Sohn, ihre einzige Hoffnung und dieser mußte zu Grabe getragen werden; ihre letzte Stütze. — Sie bedurfte Trost, denn sie hatte ihren Sohn heiß geliebt, und gepflegt. Jetzt hatte sie niemand, den sie an ihr Mutterherz drükken konnte. Und gerade zur rechten Zeit erschien der wahre Tröster und sprach zu ihr: weine nicht! Und trat hinzu, rührte den Sarg an und die Träger standen. Auf sein Wort richtete sich der Jüngling auf und fing an zu reden. Er gab ihn aber seiner Mutter. Sie war nun getröstet, daß sie ihren Sohn wieder hatte.

Aber wir haben jetzt einen stärkeren Trost wie jene Witwe, denn sie war eine Jüdin. — Diese lieben Eltern würden wohl auch große Hoffnungen und Zukunftspläne gehabt haben. Denn er habe auf der Reise Gelegenheit gehabt zu sehen, wieviel Arbeit und Mühe sie mit dem kranken Kinde hatten; und wie der Vater meilenweit sein Kind im Arm getragen hatte, um Hilfe für es zu suchen. Die Liebe habe sie nie ermüdet; aber sie hatten eine weitere Hoffnung wie jene Witwe. Der König des Lebens begegnete da den König des Todes. Der Tröster, der alle Wunden heilen kann, geht mit uns.

Dann sprach Aelt. P. H. Unruh über Kol. 1, 20. Er sagte: Das Kreuz des Herrn war die Unterschrift des neuen Bundes. Dieser Bund hatte Frieden gebracht; der Bund war ein Kontrakt zwischen Gott und den Menschen. Den ersten Bund machte Gott mit Adam in Eden. Als sie diesen Bund selbst auflösten, gab er ihnen einen anderen Bund. Als der Mensch aus Eden ging, fing der Tränenstrom an und wird nicht aufhören, bis Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen. Gott ließ diesen Bund bis Noah gelten; dann machte er den dritten. Und Gott sprach: Das ist das Zeichen des Bundes den ich gemacht habe, zwischen mir und euch, bei allem lebendigen Tier, bei euch hinfort ewiglich. Meinen Bogen habe ich gesetzt in die Wolken, der soll das Zeichen sein des Bundes zwischen mir und der Erde. — Jede Farbe in dem Bogen habe seine Bedeutung, Trost und Hoffnung für den Menschen. Wie Gott dann den vierten Bund mit Abraham machte. In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden. Wie Er dann weiter den fünften Bund mit Mose aufrichtete, welcher mit Lammesblut unterschrieben war. Den sechsten Bund machte Gott mit David. Aber dein Haus und dein Königreich soll beständig sein ewiglich vor dir und dein Stuhl soll ewiglich bestehn. Den siebenten Bund gab er uns durch seinen Sohn. Dieser unterschrieben mit seinem eigenen Blut, und daß durch sein Blut eine ewige Erlösung geschehen war. Alle Bunde reichten nicht hinan, an diesen letzten,, das Opfer auf Golgatha. Dieses Opfer sagte: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn ihrer ist das Himmelreich. Dieses Kindlein habe müssen den Tod erleiden, aber sie sollten Gott dem Herrn danken, denn es war erlöst. Wir sollten Gott danken, daß wir nicht hoffnungslos klagen brauchten, und für den festen Untergrund.

Dann wurde das Lebensverzeichnis verlesen. Alt geworden 7 Jahre, 3 Monate und 21 Tage. Schluß mit Gebet vom Aeltesten. Die Versammlung sang noch Lied No. 532. Wenn kleine Himmelserben In ihrer Unschuld sterben, So büßt man sie nicht ein. Darauf folgte die Besichtigung. Dann der letzte Gang zum Friedhof.

Das Kindlein schläft;
Ihr Eltern jammert nicht,
Gönnt ihm die süße Ruh.
Aus Blumen blickt sein friedvoll Angesicht
Und spricht euch tröstlich zu:
Ein lieblich Los ist mir beschieden,
Ich lieg' und schlafe ganz in Frieden.
Das Kindlein schläft.

Grüßend Helena Warkentin.

(Fortsetzung von Seite 7.)

wachsen und zunehmen, dann werden wir den Anforderungen durch Gottes Gnade gerecht werden und unser himmlischer Vater wird seinen Segen dazu geben. Besonders schwer scheint mir die Hilfssache für alle Diejenigen, die auf Vorposten stehen. Laßt uns darum alle betende Hände für sie aufheben. Möchten wir nicht müde werden, und immer wieder gerne und freudig unser Scherflein zusammentragen und nicht zaudernd ungläubig fragen: Was ist das unter so Vielen? Unser Jesus wird es vermehren beim Austeilen. Habt Mut, Ihr lieben Geschwister, die Ihr aus der Gefangenschaft entronnen, es wird mit Gottes Hilfe alles gut werden, wenn der Anfang auch bei Vielen recht trostlos aussieht. — Seht die Vögel unter dem Himmel, sie säen nicht, auch ernten sie nicht und unser himmlischer Vater nähret sie doch, seid ihr denn nicht viel mehr denn sie? —

Mit Schwesterngruß
Margarethe Neufeld.

* * *

Eine Gebetserhörung.

Ich las in der vorigen Nummer der Rundschau die Bekanntmachung von Br. Wiens, daß am 23. November in der Mennoniten-Kirche zu St. Jacobs, Ont., die Feier des heiligen Abendmahls der M. B. Gemeinde stattfinden sollte. Da stieg in mir sofort das Verlangen und der Wunsch auf, auch dabei zu sein. Denn, wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, o Gott, zu dir. In der Gegend von New Hamburg hatten sich noch etliche Glieder der Gemeinde Jesu Christi gefunden, die denselben Wunsch äußerten. Da wir aber bei 30 Meilen von St. Jacobs entfernt sind, so war es nicht so leicht, dabei zu sein. Zusammen brauchten wir zwei Cars. Wir sagten uns aber, wir glauben es fest, daß Gott es so gestalten werde, daß wir auch dabei sein könnten. Ich machte es mir zur Aufgabe, ernstlich darum zu beten. Bekam schon vorher die Freudigkeit, daß Gott mich hören werde. Denn sein Wort ist untrüglich und wie es heißt in Ps. 37, 4—5: Habe deine Lust am Herrn, der wird dir geben, was dein Herz wünschet. Der Herr machte Menschen bereit und zwar P. B. Jehr und Joel Schwarzendruber, die willig waren, mit uns dorthin zu fahren. Ja, meine lieben Leser, Ihr könnt Euch kaum vorstellen, wie sich unser Herz freute. Sonntag 10 Uhr gings dorthin los. Es waren Taborshöhen auf die der Herr uns leitete. Der ganze Tag war ein Segenstag. Wie wurden doch die Lieder so kräftig gesungen, wie aufmerksam wurde dem Redner gelauscht. Es waren recht viele erschienen. Der Herr war mitten unter uns, Er speiste unsere Seelen mit Himmelsmanna. Kamen abends auch glücklich nach Hause. Dem Herrn die Ehre. Und den Freunden, die es uns möglich gemacht haben, solche Segensstunden zu genießen, wolle der Herr es reichlich lohnen. O, mein Jesu, du bist's wert, daß man dich im Staube ehrt, daß man dich beständig lobt und ehrt. Es gilt nur, Ihn anzuflehen. Er ist stets bereit zu segnen. Denn segnen ist ja seine Lust.

Franz H. Friesen.

New Hamburg, Ont. R.1. c.o. Joseph J. Bender.

* * *

Hamburg, den 24. Nov. 1924.

Von hier ist zu berichten, daß es hier noch alles beim Alten ist, und der Gesundheitszustand befriedigend ist. Es sind vergangene Woche wieder etliche Rußländer angekommen, aber noch immer keine aus Fürstenland darunter. Ob die auch bald an der Reihe sind? Wie wir gehört haben, soll

unser Schwager Peter Dück auch gekommen sein, soll aber gleich nach dem Westen zu seinen Kindern gefahren sein. Wenn das auf Wahrheit beruht, dann bitten wir ihn, er möchte von sich hören lassen, oder uns besuchen; wir würden manches zu erzählen wissen. Wir hatten kürzlich 2 Hochzeiten. Eins war unsere Tochter, die hatte den 18. November Hochzeit mit Jakob Enns. Die Hochzeit war bei seinen Eltern. Sonntag, den 23. November hatte unser Sohn Franz Hochzeit mit Justina Penner. Die Feier war bei uns im Hause.Ob die beiden Paare auch berechtigt sind, die Rundschau als Poltergeschenk zu bekommen?

Möchte noch fragen, ob mal Nachricht kommt von J. Niebur, Olgafeld. Wir haben schon lange nichts gehört. Zum Schluß wünsche ich dem Editor und den Lesern Gottes Segen!

Franz Janzen.

• • •

Mount Joy, Ontario, den 28. Sept. 1924.

Am 14. dieses Monats wurde ich auf der Post sehr angenehm überrascht, indem der Postmeister mir No. 46 Ihrer werten Rundschau einhändigte. Herzlich Dank dafür! Würden Sie meinen Sohn Heinrich Sukkau auch so überraschen wollen? er würde sich sehr freuen.

Ferner teile ich hierdurch allen unsern Verwandten und Bekannten mit, daß wir hier mit unsern Kindern den 28. Sept.d. J. glücklich angekommen und sehr gut aufgenommen worden sind, und bitten uns Briefe mit Euren Adressen zu schicken. Hier wohnen auch A. Nachtigall, früher Alexanderkrone.

Unsere Adresse ist: **Mount Joy, Ontario**

Heinrich H. Sukkau.

• • •

Kornelius Friesen, Bright R.R. 4 Ontario, schreibt: Erhalten schon seit 3 Monaten die Menn. Rundschau und den Jugenfreund wöchentlich, wofür ich Ihnen von Herzen dankbar bin. Es ist uns, die wir gewohnt sind in Dörfern zu wohnen, oft einsam auf der Farm, daher freuen wir uns stets, wenn die Rundschau und der Jugendfreund erscheinen. Gott lohne Ihnen dieses freundliche Entgegenkommen an uns, bis jetzt noch heimatlosen Menschen.

Jacob N. Zacharias, schickt Zahlung u. bittet seine Adresse von Mexiko nach Morse, Sask., zu ändern.

Schwester E. Bergen, Gretna, Man., sendet Zahlung und berichtet: Der Gesundheitszustand ist zufriedenstellend, außer Erkältungen kommen vor. Auch hat sich bei Nachbar Klassen ein kleines 2. Jahre altes Kind verbrüht, indem es in ein Gefäß mit heißem Wasser fiel. Hoffentlich wird es aber wohl besser werden, dem Herrn allein die Ehre. Als schmerzstillendes Mittel haben sie „Firnis" aufgelegt, welches vorerst lindernd wirkt. Der Winter ist jetzt hier; vom Herbstpflügen ist leider wenig geworden, der langen Dreschzeit halber. Etliche haben aber trotzdem doch noch ihr Land fertig zur nächsten Saat. Wünsche allen Gottes reichen Segen und Gesundheit.

• • •

Haysville, Ont., den 22. November 1924.

Weil die Rundschau uns ein so angenehmer u. hochgeschätzter Gast ist u. wir wirklich einen Genuß an ihr haben, so möchte ich ihr auch ein Schreiben mit auf den Weg geben.

Bevor ich aber weiter gehe ,wünsche ich dem lieben Bruder und Editor samt seinen Arbeitern, Gottes reichen Segen und Gesundheit; denn an Gottes Segen ist alles gelegen, nicht wahr? (Ja. Ed.) Ach wie schön ist es doch hier im Lande der Ruhe und Freiheit, so ungestört zu leben, als wir schon 4 Monate haben. Unsere Kinder können ungestört zur Sonntagsschule gehen, man kann hier so recht seines Glaubens leben. Ja, liebe Geschwister hier in Amerika, Ihr habt großes an uns getan, Ihr habt Euch brauchen lassen von unserm Herrn und Meister, Ihr habt die Hand ans Werk gelegt. Wir danken dem Herrn und Euch mit aufrichtigem Herzen dafür, daß wir hier nun weilen dürfen. Wundert Euch nicht ,liebe Brüder, wenn wir uns so von Herzen froh ausdrücken; denn uns geht es so, wie Offbg. 7, schreibt: wir sind gekommen aus großer Trübsal und haben hier eine gewisse Ruhe gefunden, denn die ewige Ruhe ist dort in der Höh', welche nur dem Volke Gottes beschieden, u. wie ist man so geborgen, wenn man in so einer Trübsal de ngroßen Herrn und Meister als einen ewigen Felsen unter seinen Füßen hat, wo man sicher treten kann. Wir werden es nie vergessen ,als wir den 9. Feb. 1918 Hof und Haus mit allem toten und lebendigem Inventar verlassen mußten, was war es doch für ein Jammer und Weh. 14 Dörfer auf dem Kaukasus mußten die Heimat verlassen und haben bis jetzt noch keine gehabt; aber hier glauben wir, werden wir wieder zu einer kommen, wenn es auch anfänglich schwer geht, aber der Herr wieder helfen. Ihr lieben Brüder werdet nicht müde mit uns, es gibt auch für Euch schwere Stunden, wir wissen das, aber glaubt, wir gedenken Eurer fürbittend bei Dem, Der da gesagt hat: „Was ihr getan habt, einem meinen geringsten Brüdern, daß habt ihr mir getan." Wir fühlen uns als die Geringen, denn mit leeren Händen sind wir gelandet, aber im Herrn sind wir reich, Er wird alles ordnen und führen, und wird Euch, lieben Brüder, immer wieder Mut und Kraft geben, uns in unserm Lernen zu tragen. Wir wollen beten und arbeiten und der Herr wird es gelingen lassen.

Nun will ich mich noch bei dem lieben Bruder und Editor von Herzen bedanken, daß er uns die Rundschau hat ohne Geld lesen lassen. Komme bald mit dem Bestellzettel, lieber Bruder, nur ein wenig Geduld, es stimmt mir noch nicht ganz mit dem Geld.

Nun möchten wir noch gerne wissen, wo all unsere Bekannten aus Münsterberg, Rußland, verblieben sind. **Joh. Lorenz, Jak. Nikkels, Korn. und Johann Klassen,** wo seid Ihr alle? Laßt Euch doch hören. Meine Adresse werdet Ihr schon gefunden haben, sie ist in Rundschau No. 45 auf der 15. Seite ganz unten. Wir sind wieder alle, Gott sei Lob und Dank, schön gesund. Mußten 6 Wochen eingesperrt leben, weil unser Gerhard das Scharlach-Fieber hatte, es war nur leicht; nun sind wir wieder frei.

Das Wetter ist hier in Ontario wieder gelinde. Hatten 3 Tage Winter von 16 bis 18 Grad. Haben gesehen, daß der Schnee auch weiß ist; denn blendend weiß ist die Unschuld. Jetzt ist Regenwetter eingetreten. Bald sind die frohe Weihnachten da. Nebst Gruß Heinrich Kröker.

Ausländisches

Abraham Martens, Belgrad, Miloscha Velikog No.115, Jugoslavia, Serbia, schreibt: Heute erhielt ich nach fünf Jahren den ersten Brief von meinen Eltern und darin Deine Adresse, nun will ich erst in kurzen Worten meine Geschichte erzählen.

Seitdem Ihr aus Rußland ausgezogen seid, ist ja viel Zeit verflossen, und manchmal ist es uns leid gewesen, daß wir auch damals nicht mitzogen. Ihr habt ja immer mit Sergejewka regen Briefwechsel geführt und wisset demnach gut, wie es bei uns während des schrecklichen Bürgerkrieges hergegangen ist. Ich erkrankte in der Zeit schwer an Fleckentyphus und wurde nach Eupatoria transportiert ins Lazarett. Gleich nach dem Fleckentyphus erkrankte ich an Rückfalltyphus; die meiste Zeit lag ich besinnungslos, wenn ich mal zu mir kam und horchte, was um mich herum gesprochen wurde, konnte ich nichts verstehen. So lag ich zwischen Tod und Leben 63 Tage lang in Eupatoria und ich und die Aerzte meinten, ich würde nie mehr aufstehen, aber der liebe Gott hat es anders gewollt. Die ganze Zeit konnte ich meiner Frau nicht schreiben, und somit wußte meine Familie nichts von mir. Als ich endlich ganz zu mir kam nach der Krankheit, konnte ich lange nicht verstehen, wo ich mich befinde; endlich wurde es mir deutlich, daß ich auf einem englischen Spitalschiffe liege. So wurde ich von den Engländern den 19. Januar 1920 aus Rußland ausgeführt. Man wollte uns erst in Konstantinopol ausladen, nachher auf der Insel Malta und endlich in Alexandria in Egypten wurden wir zu Land gelassen. Dort lebte ich erst eine zeitlang in Cairo, nachher in einem Lager in der aravischen Wüste und zuletzt in Alexandria, — so ver-

gingen 2½ Jahre bei den Engländern. Die ganze Zeit wagte ich es nicht, nach Hause einen Brief zu schreiben, um meine Familie nicht noch größerer Gefahr auszusetzen. Folgedessen wurde ich zu Hause als längst gestorben beweint und meine Frau für eine Witwe gehalten. Endlich nach zwei Jahren wagte ich es durch die Schwester meiner Frau, die in Rumänien sich befand, meiner Familie wissen zu geben, daß ich am Leben sei. Von da fing meine Frau an zu wirken ,um Erlaubnis zur Ausfahrt zu erhalten. Während dem wurden wir von den Engländern wieder nach Bulgarien geschifft, wo ich ein Jahr lebte, dann fuhr ich nach Serbien, wo ich auch bis jetzt mich befinde. Meiner Frau gelang es im vorigen Jahre aus Rußland auszufahren und jetzt endlich nach fünf Jahren Trennung, sind wir jetzt alle zusammen. Meine kleine Tochter, die ich 4 Monate alt in Rußland zurückließ, ist jetzt schon ein großes Fräulein. Ich selbst stehe hier in der Hauptstadt Serbiens in Belgrad im Ministerium der Eisenbahnen als Staatsbeamter. Das Reich ist aber arm und bezahlt seine Beamten nur schlecht, darum fehlt es uns oft an Geld. Aber wenn Gott nur Gesundheit geben möchte, und die Menonniten in Amerika unser gedenken, dann wird schon alles gut. Ich bin ganz allein ein Mennonit unter allen tausenden Flüchtlingen aus Rußland. Es waren noch etliche, aber nicht in Egypten, sondern in Kom-pol, leider bekam ich davon zu spät zu hören, damals waren sie schon alle nach verschiedenen Ländern ausgezogen mit Hilfe der amerikanischen Mennoniten.

Jetzt vor etlichen Tagen erhielt ich den ersten Brief von meinen Eltern aus Sergejewka, es geht da aber schauderhaft zu. Zur Schilderung bringe ich etliche Stellen des Briefes wörtlich. — „wir haben noch zu essen, aber sehr schlecht, vor etwa zwei Monaten hatten wir nur noch ein Brot und kein Mehl und konnten nichts mehr auftreiben. Nun wurde immer stärker an die Tür unseres großen Gottes geklopft, und als die Not am größten war, kam auch Gottes Hilfe: wir bekamen 10 Dollar aus Amerika geschickt, von wem wissen wir nicht, aber wir beten für den Geber zu Gott, der weiß, wer es war. Gleich kaufte ich denselben Tag für das ganze Geld Brot und haben heute noch etwas davon." — „Wir leben sehr schlecht. Zum Frühstück und zur Nacht gibt es nur trokken Roggenbrot und zu Mittag wird verschiedenes zusammengesucht. Wir haben uns so lange auf die Kartoffeln gefreut die wir gepflanzt hatten, aber auch d. ist vergebens, es gibt keine. Wir hatten von der Saatzeit bis 19. Juni keinen Regen, nur trockenen Ostwind und von der schrecklichen Hitze ist alles verbrannt. Wie wir weiterleben werden, daß weiß der liebe Gott. Wenn wir noch nicht vor Hunger sterben sollen, dann wird Er wohl Rat finden" . . . und so weiter der ganze Brief. Schrecklich zu lesen.

Lieber Herman! Wenn Du könntest meinen Eltern helfen auszufahren aus Rußland! Wenn nicht, dann kannst vielleicht auf irgend eine Art meinen Eltern helfen? Schreibe in der Rundschau von den Schrecken, die auf die Unsrigen ausgegossen sind, vielleicht findet sich auch jemand, der die Gebote unseres himmlischen Vaters noch nicht vergessen hat und hilft ihnen wenigstens, damit sie nicht vor Hunger sterben. (Brich dem Hungrigen dein Brot— Ich bin hungrig gewesen. . .)

* * *

Wir sind hier im fremden Lande,
Weit von Weib und Kind getrennt,
Ach von Heimweh, Leid und Jammer
Schmerzvoll hier das Herze brennt.

Ach wir haben viel gelitten,
Auf dem schweren, langen Weg,
Niemand hat für uns gestritten,
Keiner Hilfe uns gewährt.

Als wir wurden transportieret
Wie Verbrecher allzumal!
Durfte keiner protestieren,
Das vermehrte uns're Quall.

Im Gefängnis, hinterm Gitter,
Saßen wir so manches mal;
Brot und Wasser ward uns bitter,
Doch wir hatten keine Wahl.

Vierzig Werst zu Fuß ohn' essen,
Gingen wir von Astrachan:
Das wird keiner je vergessen,
Mancher kam halbtot hier an.

Hundertachzig Mann zusammen,
Waren wir auf dieser Reis'!
Bis nach Krasnojahr wir kamen
Todesmatt, durch Schnee und Eis.

Hier sind wir jetzt einquartieret,
Heimlich überall bewacht.
Immer wird uns nachgespüret,
Immer sind wir im Verdacht.

Ach, wie sind wir so verlassen,
Hier an diesem fremden Ort;
Traurig geh'n wir durch die Straßen,
Hören manches bitt're Wort.

Schreiben wir an uns're Lieben,
Die Zensur den Brief erbricht;
Ist ein Wort zu viel geschrieben,
Geht es nach der Heimat nicht.

Unsre Sprache ist verboten,
Unser Leben in Gefahr;
Mancher wird von wilden Rotten,
Oft geschlagen blutig gar.

Jedermann kann mit uns machen,
Alles, was ihm nur beliebt;
Kann uns spotten, kann uns schlagen,
Niemand Schutz und Recht uns gibt.

Und so leben wir in Plagen
Und in Aengsten alle Tage;
Müssen duldend alles tragen,
Wer weiß, was noch kommen mag.

Denn durch Elend, Sorg' und Hunger
Und durch Krankheit aller Art,
Liegt so mancher deutscher Dulder,
Auf dem Friedhof hier verscharrt.

Mancher fern von seinen Lieben,
Ruht hier in der Erde hart;
Wenn er wär' zu Hauf' geblieben,
Lebt er wohl noch manches Jahr.

Wer ist schuld an diesen Plagen?
Der mit Deutschland ist verwandt.
Welche deutsche Namen tragen ,
Werden hier verfolgt, verbannt.

Drum wir alle hier mit Sehnsucht,
Warten auf die schöne Zeit,
Wenn von allem Leid und Jammer,
Endlich werden wir befreit.

Uns're Frauen, Kinder weinen;
Großer Gott, erhör' ihr Schrei'n;
Und laß bald den Tag erscheinen,
Da wir ziehen können heim.

O welch große Freud' und Wonne,
Wird bei der Begrüßung sein;
Wenn einst Du, o Gnadensonne,
Uns mit Freuden bringest heim.

Dann wird unser Herze springen,
Freudig, Herr, Dir bringen Dank;
Weib und Kind wird mit uns singen,
Ihm, der unser Leid gewandt.

Ein Blutbad in Charkow.

Man ist in Europa im Laufe der sieben Jahre, die die Sowjetregierung nun schon über das unglükliche russische Volk gebietet, an Schreckensnachrichten von dort her so gewohnt, daß man ihnen kaum noch Glauben schenkt und darüber mit Achselzucken zur Tagesordnung übergeht. Dazwischen aber geschehen doch noch Dinge, die auch das Maß des in Rußland Gewohnten so sehr überschreiten, daß auch dem, der immer seine Hoffnung auf Rußland setzt, klar werden muß, welcher Art das Regiment ist, das dort herrscht, und was wir von dort her zu erwarten haben. Dazu gehört die vor einigen Wochen erfolgte Hinrichtung von 18,000 Arbeitern und Bürgern der südrussischen Stadt Charkow.

Aus diesem vom Hunger bedroten Gebiet sollten größere Getreidemengen ausgeführt werden. Das war die Veranlassung zu einem örtlichen Aufstand, wobei die roten Kommissionen niedergemetzelt und der Getreidetransport angehalten wurde. Daraufhin vollzogen die Truppen der Roten Armee das Strafgericht an den Aufständischen, wobei es zu einem fürchterlichen Blutbad kam.

Verwandte gesucht.

Wir möchten gerne die Adresse unsers Onkels **Johann Stobbe** erfahren. Er ist vor vielen Jahren aus Rußland, **Kuban, Dorf Alexandrodar** ausgewandert. Auf der Reise hier her ist uns seine Adresse abhanden gekommen, welche wir von seinem Bruder, meinem Schwiegervater, **Peter Stobbe** erhalten hatten. Ebenso möchte ich erfahren, wo sich **Friedrich Lischen** und **Ludwig Schaaken** aufhalten. Sie sind ebenfalls vom Kuban, Kaukasus.

Nachdem wir uns wegen unser Töchterchen, welches etwas Ausschlag hatte, in England 3 Wochen aufgehalten hatten, durften wir doch endlich, am 7. Dez. in St. John den canadischen Boden besteigen. — Meine Adresse ist: an die Redaktion der „Menn. Rundschau" für Franz Isaak.

Jakob Isaak Wiens, Neuw Hamburg, Ont.: Möchte gerne durch die Rundschau erfahren, wo sich meine Verwandten aufhalten, die vor langer Zeit aus Rußland nach den Ver. Staaten Amerikas gingen. Ich denke nach Moscow, N. Dak. Die Namen sind: **Jakob Töwsen und Abraham Wiensen,** die Frau Töws und Abraham Wiens sind Geschwister an meinen verstorbenen Vater Isaak Is. Wiens von Eliesabethal, Post Gnadenfeld, Süd-Rußland.

Wilhelm Reimer, Stauffville, Ontario: Ich wünsche die Adresse aller meiner Verwandten, welche in Amerika wohnen zu erfahren, und zwar **Johann Goossens,** welche vor ungefähr 23 Jahre aus Rußland, Jekat. Gouv., Dorf Alexanderhof nach Amerika (Oklahoma) zogen; **David Klassens**, welche vor ca. 18 Jahre von Rußland, Dorf Orlow, nach Amerika (California) zogen. **Gebrüder Gerhard und Kornelius Neufeld, welche aus Rußland, Gouv. Ufa,** nach California zogen, und **Johann Dück,** Argentinien. Letzterer ist eine ledige Person und zog nach Amerika zu seinem Onkel.

Jakob Krause, Sask:

Bin vor etlichen Wochen aus Rußland hergekommen und möchte um das Anliegen einer armen Witwe von dort ausführen.

Witwe Elisabeth Köhn, Frau des verstorbenen Peter Köhn, früher wohnhaft gewesen in Wolynien, bittet durch Unterzeichneten, hiermit ihre Verwandten in U. S. A. sich ihrer und ihrer Kinder annehmen zu wollen. Frau Köhn hatte einen blinden Gatten, der nach ihrem Umzuge in die Alt-Kolonie, etliche Jahre vor dem Weltkriege starb. Als die Alt-Kolonie durch die Machno Banden so heimgesucht worden war, flüchtete sie mit ihren Kindern in die Molotschna nach Gnadenfeld. In den Bürgerkriegen wurde dann später ihr einziger 18-jähriger Sohn auf der Front als Fuhrmann durch eine Granate getötet. Nun hat Frau Köhn mit ihren Kleinen Kindern ein schweres Dasein, und trotz all ihrem und ihrer Kinder Fleiß (ihre Kinder sind 3 Söhne von 12, 10 und 7, — und die Töchter von 25, 16, 11, 6, und 5 Jahren), ist sie nicht im Stande sich zu ernähren, und einiger Maßen zu kleiden. Wenn ihre Verwandten Köhn diese Zeilen lesen sollten, so bitte ich, diesen Notschrei zu beachten. Früher sollen diese Verwandten an Peter Köhn's nach Wollnnien Geld geschickt haben. Geldspenden wären am passendsten, die durch den Herrn Editor zu übersenden wären. (Bitte, gerne! Ed.)

Ihre Adresse ist: **Post Gnadenfeld Bogdanowka, Kreis Berdjansk, Gouv. Jekaterinoslaw, Witwe Elisabeth Köhn. (Ukraina)**

Zu weiteren Auskünften steht gerne bereit Jakob Krause, Langham, Sask. c. o. Peter Flaming. Der rechte Gottes dienst ist der, Witwen und Weisen besuchen in ihrer Trübsal und sich vor der Welt unbefleckt behalten.

Mit brüderlichem Gruß J. Krause.

Ich möchte gerne wissen, ob meine Verwandten noch leben. Ich hatte eine Tante **Johann Thiessen,** die wohnten vor vielen Jahren in Kontiniusfeld bei d. Schule. Von dort gingen sie nach Amerika, nach Nebraska, hatten dort ein Store. Weil ich nun auch in Amerika bin, möchte ich wissen, ob von den Kindern, die meine Cousinen sind, noch jemand lebt.

Witwe Susanna Neufeld (gewesene Frau Isaak Neufeld, früher Waldheim), **Conestago, Ontario.**

Frau, G. Gäede, Conestogo, Ontario: Da ich auch schon vom 19. Juli in Amerika bin, und schon wiederholte Male Briefe an meine Verwandten geschrieben, aber keine Antwort bekommen, so suche ich durch die Rundschau **Johann P. Peters, Douglas, Wash., Peter Gäde, Lehigh, Kansas,** und **Heinrich Penner, Langham, Sask.**

David und Olga Albrecht, Horndean, Man.: Ich möchte gerne durch die Runschau erfahren, wo sich mein Onkel **Peter Harder** aufhält, der vor vielen Jahren aus Rußland, aus dem Dorfe Rosenort, Molotschna, nach Amerika auswanderte. Mein Vater, **Jakob Harder, und Peter Harder,** waren Brüder. Mein Großvater war **David Harder.** Ob Peter Haders noch am leben sind, weiß ich nicht, wenn nicht, so bitte ich dessen Kinder, Olga Rempel, Peter Harders Tochter, uns ein Lebenszeichen zu senden. Weiter möchte ich noch wissen, wo sich **Witwe Maria Ediger** aufhält. Sie ist die Cousine meines Vaters. Sie haben uns auch viel Liebe erwiesen, als wir in Rußland waren.

Möchte gerne erfahren, wo **Johann Pankratz** wohnen, oder deren Kinder. Der erwähnte Pankratz soll von Gnadenheim, Taurien, sein. Seine Frau Margaretha Gerhard geb. Fast, sie Tante meiner Frau Justina geb. Fast von Petershagen, war die Schwester unseres verstorbenen Vaters Gerhard Gerh. Fast, geboren in Gnadenheim, Taurien. Unser Großvater Gerhard Fast heiratete in Petershagen die Witwe des verstorbenen Aeltesten der kirchl. Gemeinde zu Petershagen Dietrich Warkentin und zog daher von Gnadenheim nach Petershagen. Im Dorfe Gnadenfeld wohnten die Geschw. unseres Vaters **Dietrich Jantzens und Heinrich Fast.** Weiß jemand die Adresse dieser gesuchten Verwandten? Falls sie die Rundschau nicht lesen, so bitten wir sie, durch die Rundschau zu veröffentlichen. Nach unserer Meinung zogen Pankratz nach Hillsboro, Kansas.

Joh. Korn. Friesen, c.o Moses Helmuth
R.R.1. Shakespeare, Ont.

Wo halten sich Abraham Warkentins auf? Sie zogen 1920 von Sibirien nach Deutschland, und 1923 hier her. Möchte gerne ihre genaue Adresse haben.

Kornelius Isaak, Drake, Sask.

Erzählung.

Krauses schönste Weihnachten.

„Nun bekommen wir doch weiße Weihnachten, Mutter," sagte Wilhelm Krause zu seiner Frau. Er stand am Fenster und blickte hinaus in das weiße Geriesel der großen Flocken, die sich leise auf die Erde senkten. Es war der erste Schnee des Winters, und er wurde von den meisten Menschen zwei Tage vor Weihnachten mit Freuden begrüßt; hat man doch das Gefühl, als sei die Weihnachtsfreude viel größer, wenn die Erde das weiße Festgewand angelegt hat.

Frau Krause, mit einer Häkelarbeit beschäftigt, antwortete nicht auf die Bemerkung ihres Mannes, aber ein schwerer Seufzer entstieg ihrem Herzen, und nun tropfte auch eine Träne hernieder in ihren Schoß. „Na, Mutter," sagte Herr Krause, „deine Gedanken weilen wohl wieder in der Ferne. Aber laß den Mut nicht sinken und verliere die Hoffnung nicht; bei Gott ist kein Ding unmöglich, er kann auch unsern Karl wieder zurechtbringen und ihn zurück führen in unser Haus."

„Ja, Wilhelm, das ist wohl war; aber es ist so schwer gar nichts von ihm zu wissen, ob er noch lebt, wie es ihm geht und wo er sich aufhält. Zuweilen kommt mir der Gedanke, ob wir nicht doch zu hart gewesen sind und noch mehr Geduld hätten mit ihm haben sollen. Aber wenn ich dann zurückdenke, so muß ich mir wieder sagen, daß wir damals nicht anders handeln konnten." Und dann gingen ihre Gedanken zurück in die Vergangenheit.

Karl war das einzige Kind, das ihnen geblieben, zwei ältere und zwei jüngere waren jung gestorben. Um so mehr ließen sie Karl ihre Liebe zuteil werden. Er war von Kindheit an ein munterer und aufgeweckter Knabe, der in der Schule fast immer der erste in der Klasse war. Das war aber weniger seinem Eifer als seiner natürlichen Begabung zuzuschreiben. Im Betragen hatte er nicht so gute Zeugnisse; er verübte manchen dummen Streich und zeigte oft Trotz und Eigensinn. Des Lehrers und der Eltern Ermahnungen aus Gottes Wort nahm er stillschweigend hin, er widersprach nicht, zeigte aber auch keine Reue. Er ließ sich durch dringendes Zureden seiner Eltern bewegen, die Handelsschule des Städtchens zu besuchen. Auch da machte er Fortschritte, aber nach Ablauf eines Jahres wollte er nicht mehr lernen, er wollte arbeiten. Sein Vater, der Aufseher in einer Fabrik war, besorgte ihm Arbeit, aber nach einigen Monaten war er frei; es hatte Streit gegeben mit einem anderen Arbeiter, und der Aufseher hatte Karl, als den Schuldigen, entlassen. So ging es denn einige Jahre weiter; Karl versuchte sich in verschiedenen Beschäftigungen, aber er hatte nirgends Ruhe. Alle Ermahnungen seiner Eltern und seines Seelsorgers waren fruchtlos; er ging seine eigenen Wege weiter, und leichtsinnige Kameraden bestärkten ihn in seiner Gleichgültigkeit und seinem Unrecht.

Aber eine Beschäftigung hatte Karl doch, deren er nicht müde ward. Schon als Schuljunge hatte er angefangen, auf dem Klavier zu spielen, und es war offenbar, daß er ziemliches Talent dafür hatte. Nachdem er aus der Schule entlassen war, verging fast kein Tag, an welchem er nicht längere Zeit dem Klavier gewidmet hätte. Und Karl wußte, daß er in der Beziehung etwas leisten konnte; er äußerte den Eltern gegenüber den Wunsch, Musiker zu werden. Wo er denn seine Kunst bilden wolle? Nun natürlich auf der Bühne. Dazu konnten sich aber die frommen Eltern nicht verstehen, und so schlugen sie ihm mit der nötigen Begründung den Wunsch rundweg ab. Er solle doch Lehrer werden, Gemeindeschullehrer, dann könne er als Organist seine Gabe im Dienste des Herrn verwerten. Aber davon wollte wieder Karl nichts wissen, ein Lehrer werde er unter keinen Umständen, das sei ein Hungerleben und ein ewiger Aerger mit den Kindern. So blieb denn die Sache liegen.

Karl entwickelte sich immer mehr zu einem Tagedieb; nirgends wollte man ihm mehr Arbeit geben, da man wußte, er hielte doch nicht aus. Es gab heftige Auftritte zwischen ihm und dem Vater, der drohte, ihn aus dem Hause zu weisen, wenn er nicht in sich gehe und ein anderes Leben führe. Aber alles war vergeblich.

Eines Tages überraschte Karl die Eltern mit der Nachricht, er habe in der entfernt liegenden Großstadt eine Stelle als Klavierspieler in einem Theater angenommen. Nun brach des Vaters Unwille mit Heftigkeit hervor, und selbst die Mutter war auf des Vaters Seite. Karl durfte die Stelle einfach nicht annehmen. Dieser aber war ebenso fest entschlossen, sie doch anzunehmen, und sagte das in klaren Worten. Und da fiel denn der schwerwiegende Ausspruch des Vaters: „Wenn du denn durchaus in deinem Trotz verharren willst und weder nach Gott noch Menschen fragst, so gehe hin; und wenn du wieder ein ordentlicher Mensch und ein Christ geworden bist, so komme zurück in dein Elternhaus, eher nicht."

Und Karl war gegangen und hatte die Eltern mit gebrochenen Herzen zurückgelassen. Kinder können ja oft in ihrem Unverstand, in dem sie sich doch weise dünken, die Eltern nicht verstehen, wenn diese ihnen einen Wunsch versagen; können und wollen nicht begreifen, daß die Weisungen der Eltern zum Besten der Kinder sind. Keine Liebe in der Welt ist so groß wie die Liebe der Eltern, und besonders der Mutter, zu den Kindern. Viele Tränen hatte Frau Krause in den letzten fünf Jahren vergossen, wenn sie an den Sohn dachte, und auch ihr Mann hatte oft in Gedanken vor sich hingestarrt, und schwere Seufzer waren seiner Brust entstiegen. Sie hatten sich oft gegenseitig gefragt, ob sie nicht unrecht getan hätten an Karl, aber ihr Gewissen sagte ihnen immer wieder: nein, Karl hat die Verantwortung, nicht wir.

Aber schwer war es doch, an den verschollenen Sohn zu denken. Nicht eine Zeile hatten sie bisher von ihm erhalten, und das war bei seinem Trotz erklärlich. „Ach, Vater," sagte jetzt nach langem Schweigen Frau Krause, „wenn ich nur wüßte, ob er noch lebt; es ist doch ein eigen Ding um ein Mutterherz. Besonders zur Weihnachtszeit muß ich so viel an Karl denken. Was waren das doch für schöne Weihnachten, als er noch hier war, trotz seiner Ungezogenheit, im Vergleich mit diesen letzten fünf. Ich weiß ja wohl, daß wir uns über die Geburt freuen sollen, aber die Freude wird doch sehr getrübt durch solche irdischen Sorgen."

„Ja, Mutter, kannst's mir glauben, mir waren die letzten Weihnachten auch nicht so schön, aber wir können es nicht ändern, und, wie ich schon gesagt habe, wir wollen die Hoffnung nicht aufgeben; daß Gott unsern Karl wieder zurechtbringt, und daß wir ihn noch einmal wiedersehen."

Am nächsten Tage gab es für Frau Krause viel zu tun, denn wenn es auch seit Karls Fortgehen keinen Christbaum mehr gab, so hatte sie doch mancherlei zu backen für die Neffen und Nichten, welche gewöhnlich am ersten Feiertage zu Besuch kamen; und der Festbraten mußte auch schon vorgerichtet werden, denn am Vormittag war dazu keine Zeit, da Krauses es als selbstverständlich ansahen, am Weihnachtstag dem Gottesdienst beizuwohnen. Aber auch der Kindergottesdienst am Heiligen Abend durfte nicht versäumt werden.

Es war am heutigen Abend ein Genuß, über den frischgefallenen Schnee und unter den unzähligen leuchtenden Sternen den kurzen Weg zur Kirche zu gehen. Die Luft war frisch aber nicht kalt, ein rechtes Weihnachtswetter. Auch in den Herzen der Krauses regte sich Weihnachtsstimmung. Und doch war es nicht so, wie es hätte sein sollen, das fühlten beide. Das Gotteshaus war gedrängt voll, als die Feier ihren Anfang nahm. Dieselbe brauche ich nicht näher zu beschreiben, wenn ich sage, daß sie eine echt kirchliche war. Frau Krause konnte sich wieder der Tränen nicht erwehren, als sie den Gesang und die Vorträge der Kinder hörte und daran dachte, daß einst auch ihr Karl an diesen Feiern teilgenommen hatte. „Ach, lieber Gott," seufzte sie, „mache ihn doch wieder zu einem solchen einfältigen Kind, wie diese Kinder es sind, und laß ihn mich dann noch einmal wiedersehen." Wilhelm Krause, dem die innere Bewegung seiner Frau nicht entgehen konnte, wurde davon angesteckt, und fast hätten die lieben Leute vergessen, daß sie hier an einem Freudenfest teilgenommen.

Jetzt tönte die Orgel; so recht zart und innig erklang eine Fülle von Tönen, aus denen man wie aus weiter Ferne eine bekannte Melodie heraushörte. Und nun setzte eine Frauenstimme ein: „Stille Nacht, heilige Nacht." Nach den ersten Tönen herrschte eine seltene Andacht in der Kirche; alle saßen regungslos und lauschten. Frau Krause kamen wieder die Tränen in die Augen, aber diesmal vor Rührung und als

sie verstohlen zu ihrem Mann hinsah, schien dieser alles um sich her vergessen zu haben, denn er starrte mit verklärtem Blick vor sich hin, und ein Lächeln lag auf seinem Angesicht. So etwas hörte man auch nicht alle Tage. Welch eine herrliche, volle und doch so weiche Stimme; und mit welchem Ausdruck, mit welcher Innigkeit das Lied gesungen wurde. Und dann die wunderbare Orgelbegleitung dazu. In der Tat ein Genuß.

„Mutter, wer hat gesungen?“ fragte Herr Krause, als die Geschenke an die Kinder ausgeteilt wurden. „Ich weiß es nicht, aber es war keine von unsern Sängerinnen.“ Der Pastor sprach Gebet und Segen, und dann sang die Versammlung mit großer Begeisterung „Laßt uns alle fröhlich sein.“ Als die Menge dem Ausgange zuströmte, hörte man von allen Seiten die Frage: „Wer war die Sängerin?“ Aber niemand wußte es; sie mußte eine völlig Fremde sein.

„Sicher ist sie eine von Gott begnadete Sängerin,“ sagte Herr Krause zu seiner Frau. „Und wie unser Lehrer dazu gespielt hat; ich muß sagen, so habe ich ihn während seines dreijährigen Hierseins noch nicht spielen gehört.“

Vor der Kirchentür trafen Krauses mit der jungen Frau des Lehrers zusammen und es schien, als hätte dieselbe auf sie gewartet. „Kommen Sie doch ein wenig hinüber zu uns; mein Mann läßt bitten. Er meint, es würde Ihnen lieb sein, die Dame kennenzulernen, die das schöne Lied gesungen hat: Sie sind ja große Musikfreunde.“

„Ist die Dame bei Ihnen, Frau Lehrer? Ja, dann kommen wir mit, denn die Dame möchte ich wirklich kennenlernen,“ sagte Herr Krause mit Begeisterung. Als sie in die Lehrerwohnung eintraten, hörten sie im nächsten Zimmer flüstern. Frau Holl, die Frau des Lehrers, ging zur Tür, blickte hinein und sagte: „Amanda, bitte, hier sind liebe Freunde, die dich kennenlernen möchten. Herr und Frau Krause, und dies ist meine Freundin Amanda Krause.“ Diese trat mit einem herzgewinnenden Lächeln auf die Krauses zu und reichte jedem die Hand. Sie war eine hohe, stattliche Erscheinung mit hellblondem Haar und blauen Augen. Was sie aber besonders schön machte, war der Ausdruck von Milde und Herzensgüte in dem frischen, rosigen Gesicht.

„Krause heißen Sie,“ sagte Herr Krause, „das ist ja ein sonderbares Zusammentreffen. Schade, daß wir nicht verwandt sind, auf Sie könnte man stolz sein. Sie sind also die Dame, welche in der Kirche das Lied „Stille Nacht“ gesungen hat. Nun, ich kann mich nicht so ausdrücken, wie ich wohl möchte, aber ich muß sagen, mich hat nie ein Lied so ergriffen, wie das heute Abend; und da ich das Lied schon oft gehört habe, so muß es doch die Art und Weise gewesen sein, wie es vorgetragen wurde.“

Frau Krause ergriff eine Hand Amandas mit ihren beiden, drückte sie innig und sagte: „Gott segne Sie, liebes Kind; und gebrauchen Sie auch ferner die herrliche Gabe des Gesanges zu seiner Ehre.“

„Und Sie, Herr Lehrer,“ rief Herr Krause dem eben eintretenden entgegen, „müssen auch Ihr Teil des Lobes bekommen. Ich habe schon zu meiner Frau gesagt, so wie heute abend habe ich Sie noch nie spielen gehört.“

„Freut mich, daß Sie so denken, Herr Krause; aber dieses Lob gebührt nicht mir, ich habe das Lied nicht begleitet.“

„Sie nicht? — Ja, aber wer denn?“

„Ein lieber Freund von mir, der Sie und Ihre Frau auch begrüßen möchte.“ Lehrer Holl zeigte nach der Tür des Nebenzimmers, in welcher soeben ein großer, schlanker junger Mann erschien.

„Karl!“ — „Mutter!“ Frau Krause hielt ihren Sohn in den Armen, als wolle sie ihn nie wieder loslassen. „O Gott, daß ich dies noch erleben durfte!“ schluchzte sie.

Als Karl sich endlich frei gemacht hatte, trat sein Vater zu ihm und reichte ihm die Hand. „Vater, kannst du, könnt ihr mir vergeben?“ fragte Karl demütig.

„Von ganzem Herzen, mein Sohn, denn daß du wieder gekommen bist, ist mir ein Beweis, daß du ein anderer geworden bist. — Aber ich kann mir die ganze Geschichte nicht zusammenreimen, daß du hier im Hause unseres Lehrers bist; daß du heute abend, wie der Herr Lehrer sagt, den herrlichen Gesang dieses Fräuleins auf der Orgel begleitet hast.“

„Das will ich euch kurz erklären, lieber Vater; später werden wir noch ausführlicher darüber berichten. Zunächst möchte ich einen Irrtum berichtigen, in welchem du und die liebe Mutter euch befinden: diese Dame hier ist kein Fräulein, sondern eine Frau, nämlich Frau Karl Krause.“

„Was, deine Frau, Kral? Ach, des Glückes ist ja zu viel,“ rief Mutter Krause. Dann aber schloß sie die Schwiegertochter innig in die Arme. Amanda küßte sie herzlich, und auch der Schwiegervater mußte sich dieselbe Liebkosung gefallen lassen, was ihm aber offenbar nicht schwer wurde.

„So, sagte Karl, „nun setzen wir uns, und ich will kurz berichten, wie es mir ergangen ist. Daß ich während der ganzen Zeit nicht geschrieben habe, hatte seinen Grund darin, daß ich meiner selbst erst ganz gewiß sein und als anderer Mensch vor euch hintreten wollte. Ich war etwas über zwei Jahre als Spieler im Theater tätig, aber je länger ich dort war, desto mehr erkannte ich, daß die Sache mich nicht befriedigte, ja, sogar anekelte. Ich wurde mit euren jetzigen Lehrer bekannt und nach kurzer Zeit waren wir gute Freunde. Er bewog mich, in die Kirche zu gehen, und obwohl ich noch eine Zeitlang gegen den Stachel löckte, so konnte ich der Macht des Wortes nicht widerstehen. Dazu kam noch der Umstand, daß ich mit Amanda, deren herrliche Stimme ich im Kirchenchor hörte, bekannt wurde. Menschlich geredet, schreibe ich ihr den Hauptanteil in meiner Umkehr zu. Sie ist in der Tat ein rechtes Kind Gottes und hat mit großer Geduld an mir gearbeitet. Ich gab das Spielen im Theater auf und nahm eine Stelle im Kontor eines großen Geschäfts an.

„Als mein Freund Holl hierher berufen wurde, nahm ich ihm das Versprechen ab, nichts über mich verlauten zu lassen. Ich besuchte nun regelmäßig die Gottesdienste, schloß mich dem Kirchenchor an und ließ mich später durch die Bitten des alten Lehrers bewegen, die Leitung des Chores zu übernehmen. In meiner Stellung im Geschäft habe ich mich emporgearbeitet, so daß ich ein ansehnliches Gehalt beziehe und mich daher vor vier Monaten mit meiner Amanda verheiratet habe. Ich weiß, daß ich dazu eigentlich eure Einwilligung hätte einholen sollen, aber unter den Umständen hielt ich es nicht für unrecht, den Schritt ohne dieselbe zu tun; war ich doch fest überzeugt, daß ihr Amanda als Schwiegertochter von Herzen willkommen heißen würdet.“

„Das tue ich gewiß, mein Sohn," warf Vater Krause ein. „Und ich ebenso," bestätigte die Mutter.

„Das übrige ist bald erzählt," fuhr Karl fort. „Ich benachrichtigte Freund Holl, daß wir zu Weihnachten kommen wollten. Er machte dann den Vorschlag, daß Amanda bei der Kirchenfeier, deren Programm aufzustellen, ihm der Herr Pastor überläßt, ein Lied singe. Und ich glaube nach euren Aussprachen, die ich im Nebenzimmer hörte, daß sie sich damit ganz tief in eure Herzen hineingesungen hat."

„Das hat sie, Karl," sagte Vater Krause mit leuchtenden Augen, „und nun möchte ich bitten, daß ihr uns die Freude macht und uns das schöne Lied noch einmal hören laßt."

Die beiden waren sogleich dazu bereit, und die Anwesenden lauschten wieder mit Entzücken den innigen Klängen des alten bekannten Weihnachtsliedes.

Bald machten sich die alten und die jungen Krauses auf den Heimweg. Bis Mitternacht wurde noch erzählt; dann aber mußte man sich zur Ruhe begeben, um am nächsten Vormittag in der Kirche munter zu bleiben.

Als die beiden Alten allein waren, sagte Vater Krause: „Mutter, dies ist die schönste Weihnacht, die ich jemals erlebt habe!

„Ja, Vater," erwiderte sie, „das ist auch meine Meinung, und unserm gütigen Vater im Himmel sei von Herzen Lob und Dank dafür!"

Möchte gerne erfahren, wo sich meine Geschwister aufhalten. Mein Schwager **Johannes Linde** ist seit 1899 in den Ver. Staaten und mein Bruder **Julius Schmidt** wohnte in Californien, in der Stadt Los Angeles. Habe durch das Fliehen die Adressen verloren. Im Voraus bestens dankend, **Nikolai Schmidt, c.o. M. Noah Schneider, R.R.3. Waterloo, Ont.**

An alle Suworower Einwanderer!

Werte Freunde und Verwandte! Da es anders nicht möglich ist, Eure Aufenthaltsorte zu erfahren, will ich versuchen, Euch meine Adresse durch die Rundschau zuzusenden, vielleicht kann sich dann noch jemand unser erinnern und schreibt uns mal einen Brief, den wir möchten gerne wissen, wo Ihr alle verblieben seid, welchen Eindruck Ihr in diesen verfloss'nen Wochen von Canada erhalten habt und wie es Euch geht. Besonders Dich, lieber Schwager K. Berg, bitte ich, es doch der Mühe wert zu halten und uns Euren Aufenthaltsort kundzugeben, was Du übrigens lange hättest tun können, denn ich glaube, ich gab Dir beim Auseinanderfahren unsere zukünftige Adresse. Vielleicht hast Du auch schon die Adresse von Nikolai Johann Dyck, eingewandert von Suworowskaja, im Frühjahr dieses Jahres; wenn ja, dann schicke mir dieselbe auch. Herzlich grüßend Euer Freund

V. Workentin, Winkler, Man. Bx85.

* * *

Peter S. Friesen, **Jansen, Nebr.**, sucht zwei Fräulein Dyck, Winnipeg.

* * *

Es werden gesucht: **Gerhard Hildebrand** und **Peter Giesbrecht.** Sie sind in der 5. Gruppe gekommen und nach Westen gefahren. Stammen aus dem Dorfe Neukirch, Taurien.

Meine Adresse: David Schmidt Kitchener, Ont., für Bernhard Hildebrand.

Suschen Dück, Elmira, Ont. früher Rückenau, Rußland, schickt Zahlung und fügt hinzu: Da unsere Geschwister **Abraham und Liese Dück aus Rückenau, Rußland,** mit der 3. Gruppe aus Rußland nach Canada gekommen sind und wir nicht wissen, wo sie sind, so könnten wir sie vielleicht durch die Rundschau finden. Wir sind hier vier Schwestern: Anna, Lena, Suschen und Gertruda. Johann Martens sind bei Mr. Reamann, R.R.2. Hespeler, Ont. Suschen Dück bei Osaia Martin, Elmira, Ont. R.R.4.

Witwe Susanna Isaak Friesen, (früher Waldheim) **Conestogo, Ont.,** möchte gerne die Adresse des **Johann Heinrich Martens,** früher Waldheim, Gnadenfelder Wollost, Berdjansker Kreis, erfahren. Er war unter den 60 jungen Männern, die aus der Türkei nach den Ver. Staaten gingen.

Prämienliste für Amerika.

Prämie No. 1 — für $1.25 bar, die Rundschau und ein Familien Kalender.
Prämie No. 2 — für $1.50 bar, die Rundschau und Christlicher Jugendfreund.
Prämie No. 3 — für $1.60 bar, die Rundschau, der Jugendfreund und Familien Kalender.
Prämie No. 4 — für $2.50 bar, die Rundschau, und das Evangelische Magazin.
Prämie No. 5 — für $2.75 bar, die Rundschau, das Evangelische Magazin und der Jugendfreund.
Prämie No. 6 — für $2.85 bar, die Rundschau, Jugendfreund, Evangelisches Magazin und Familien Kalender.

Wer sich aus diesen Prämien eine gewählt hat, aber noch eine weitere wünscht, der wähle eine von den unten folgenden Nummern und gebe auf dem Bestellzettel die beiden gewünschten Nummern an und füge den Betrag für die zweite bei und schicke Bestellzettel und Betrag an:

Rundschau Publishing House, 672 Arlington Str., Winnipeg, Man.

Prämie No. 7 — A. Kröters Abreißkalender für 1925. Der Kalenderblock enthält kurze, kernige und frische Betrachtungen für jeden Tag, die schon manchen gläubigen Seelen eine geistliche Erquickung geworden sind. Die Rückwand bringt einen Wandkalender. Preis sonst 50c. Portofrei. Als Prämie mit der Rundschau 30 Cents.

No. 8 — Folgende Bücher werden unseren lieben Lesern als Prämien für besondere Preise angetragen.

Prediger C. H. Nikkel: — **Eine kleine Liedersammlung für Kinderklassen** mit 24 deutschen und 14 englischen Liedern. Der Preis ist 20 Cents. — Als Prämie mit der Rundschau nur 12 Cents.

Gotthilf Schwach (G. A. P.): — **Menschliches Allzumenschliches.** Das Büchlein will etliche nackten Tatsachen aus schwerer Zeit, wie sie durch unsere alte Heimat zog, darstellen, will den Leser dann etwas zum vorurteilslosen Denken auffordern, ihn bitten, die Erscheinungen dort zu betrachten von den Wechselbeziehungen zwischen Mensch und Zustände einerseits und zwischen Leib und Seele andererseits. Preis 25 Cents. — Als Prämie nur 15 Cents.

Aeltester Johann P. Klassen: — **Dunkle Tage.** Es gibt dem Leser Einblicke in jene Schreckenszeit, wo ein Menschenleben so gar nichts geachtet wurde. Schwarz, düster sah es auf der Erde aus; sie wurde mit Blut getränkt. Um so heller leuchtete aber auch die Liebe und feierte ihre größten Triumphe und erleuchtete die Dunkelheit, wie der Blitz in der Nacht. Eine Opferfreudigkeit tat sich kund wie noch nie zuvor. Preis 25 Cents. Als Prämie nur 15 Cents.

Aeltester Johann P. Klassen: — **Reiseskizzen über die Auswanderung im Jahre 1923.** Ein historisches Denkmal von höchstem Werte, das in keinem Mennonitenhause fehlen sollte. Preis 40 Cents. — Als Prämie nur 25 Cents.

Aeltester Johann P. Klassen: — **Krümmlein, Gedichte.** Preis 35. — Als Prämie nur 20 Cents.

Aeltester Johann P. Klassen: — **Wegeblumen, Gedichte.** Preis 35 Cents. — Als Prämie nur 20 Cents.

Prediger G. A. Peters: — **„Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündigt Seiner Hände Werk."** Gedichte, Band 1. Preis 25 Cents. — Als Prämie nur 15 Cents.

Prediger G. A. Peters: — **„Lehre mich, denn Du bist Gott, der da hilft."** Gedichte, Band 2. Preis 25 Cents. — Als Prämie nur 15 Cents.

Prediger G. A. Peters: — **„Wehrlos?"** Preis 30 Cents. — Als Prämie nur 20 Cents.

Prediger G. A. Peters: — **Die Hungersnot in den Mennonitischen Kolonien in Süd-Rußland** mit besonderer Berücksichtigung der Molotschna Kolonien, und die **„Amerikanisch Mennonitische Hilfe,** wie sie ein Mennonit aus Rußland gesehen." (Kurz dargestellt im Herbst 1923). Preis 35 Cents. — Als Prämie nur 25c.

Prediger G. A. Peters: — **„Menschenlos in schwerer Zeit."** (Aus dem Leben der Mennoniten in Süd-Rußland). Preis 50 Cents. — Als Prämie nur 40 Cents.

Bestellzettel.

Schicke hiermit $ .... für Mennonitische Rundschau und Prämie No. ....
Gleichzeitig bestelle ich als Prämien: ....

Name ....
„So wie auf Rundschau"
Postamt ....
Staat ....
Route ....

Ich möchte gerne den Aufenthalt von meinem Schwager **Johann Jakob Braun** wissen. Er kam mit dem 2. Eschalon aus Süd-Rußland, Wernersdorf, Molotschna. Ich bin Immigrant vom ersten Eschalon in diesem Jahre.

Helena Joh. Braun